(5)

EINLADUNG

ZUR

AKADEMISCHEN FEIER DES GEBURTSFESTES

SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS

KARL VON WÜRTTEMBERG

AUF DEN 7. MÄRZ 1889

IM NAMEN

DES

REKTORS UND AKADEMISCHEN SENATS

DER

KÖNIGLICHEN EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT TÜBINGEN.

BEIGEFÜGT IST EINE ABHANDLUNG:

ZUR GESCHICHTE DES MITTELHOCHDEUTSCHEN

VON

DR HERMANN FISCHER,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE.

TÜBINGEN,

L. FR. FUES'SCHE BUCHDRUCKEREI

1889.

Unsere Hochschule wird den Geburtstag

Seiner Majestät unseres gnädigsten Königs

in gewohnter Weise durch einen festlichen Akt begehen. Die Festrede wird von dem Rektor

Professor Dr Hugo von Meyer

gehalten werden über

Die Parteien im Strafprocess.

Zu dieser akademischen Feier werden alle Mitglieder und Freunde der Universität auf Donnerstag den 7. März, vormittags 11 Uhr, in den Festsaal der Aula geziemend eingeladen.

Rektor und akademischer Senat.

Zur Geschichte des Mittelhochdeutschen.

Von

Hermann Fischer.

1

I.

In seiner schönen Dissertation über den Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Horb [1]) hat Friedrich Kauffmann auch von den Lauten gehandelt, welche aus *-ege-*, *-age-* [2]) entstanden sind. Seine Bemerkungen geben Anlass zu weiteren Betrachtungen, welche für die deutsche Sprachgeschichte nicht ganz ohne Wert sein dürften.

Wer von der mittelhochdeutschen Poesie auch nur wenige Proben kennt, der kennt die Formen *seit* = sagt, *treit* = trägt, *leit* = legt, *meit* = Magd (*maget*, Jungfrau); zu ihnen gesellt sich eine Anzahl anderer, die minder allgemein sind, zum Teil schon deshalb, weil die Wörter selbst ihrer Bedeutung nach minder häufig sein müssen. Die genannte Erscheinung sehen wir nicht nur vor *t* eintreten, wie in den bisher angeführten Fällen, sondern auch vor andern Dentalen: *d, s, n*. In dem Wort *meit* selbst steht ja *t* nur im Auslaut, daneben *meide, meiden*, auch, obwohl seltener, das Deminutiv *meidîn* für das weit gewöhnlichere *magedîn*; ein anderes sicher hieher gehöriges Wort ist mhd. nhd. *eidechse* = ahd. *egidehsa*, das aber freilich in der Litteratur so selten erscheint, dass es sich genaueren lautgeschichtlichen Beobachtungen entzieht. Vor *s*: in den oben angeführten Verben in der

1) Marburger Habilitationsschrift. Strassburg, Trübner 1887.

2) Kauffmann gibt nur altes *-egi-* an, weil das Schwäbische *ei* nur aus solchem entwickelt hat; in andern Fällen liegt *-age-* zu Grunde.

2. Sing.: *seist, treist, leist; eislîch* = *egeslîch*; in *meist* und dem lateinischen Lehnwort *meister* geht die Erscheinung schon in sehr alte Zeit zurück, da der Diphthong, bzw. die aus ihm entstandene einfache Länge, sich in allen germanischen Sprachen findet — ich ziehe deshalb diese Wörter nicht in Betracht. Endlich vor *n* : *gein* gleich und neben *gegen*, *Mein* und *Rein* = *Megin*, *Regin* in Eigennamen.

Das Gebiet dieser Erscheinung dehnt sich noch beträchtlich weiter aus, wenn man die mitteldeutschen Denkmäler des Mittelalters mit in Betrachtung zieht; da erscheint *-agel* > *ail* : *zail*, *-egel* > *eil* : *neile*, *-ehe-* > *ei* : *sein*, *geschein*, *gein* (= *jehen*) [1]).

Es ist, soviel mir bekannt, bis jetzt noch nicht versucht worden, diese Erscheinung genauer zu untersuchen. Zwar ist an sich ziemlich klar, worauf dieselbe beruht. Lassen wir die im Oberdeutschen gar nicht bezeugten Fälle bei Seite, wo *ehi*, d. h. *echi*, > *e^ei* > *eï* > *ei͡* geworden ist, und beschränken die folgende Untersuchung ganz auf die Lautgruppen mit *g*, so ist die Entwicklung von *egi* zu *ei* eine sehr leicht erklärliche, ob wir nun ein *eji* oder *echi* als Zwischenstufe annehmen mögen. Aber die Entstehungszeit und die geographische Ausbreitung der Erscheinung sind noch nicht genauer untersucht worden. Ich möchte das unternehmen.

Zunächst eine Ausführung, die an die Bemerkung Kauffmanns a. a. O. § 40, Anm. 1 anknüpft: „So übereinstimmend die schriftliche Wiedergabe von mhd. *ei* = germ. *ai* und *ei* = *-egi-*, so streng sind die beiden Diphthonge demnach l a u t l i c h in den Denkmälern

1) S. Weinhold, Mhd. Gramm.² § 33. 53. Die Erklärung dieses Unterschieds zwischen ober- und mitteldeutsch gebe ich später.

zu scheiden. Wenn Hartmann von Aue (z. B. im Gegensatz zu Heinrich von Rugge) trotzdem beide *ei* im Reime bindet, wird dadurch seine schwäbische Abstammung sehr in Frage gestellt.“ Ich muss das bestreiten. Es ist in Beziehung auf das Schwäbische allerdings richtig, dass hier altes *ei* und *ei* = *egi* (welches ich im Folgenden mit *ej* bezeichnen will) nicht völlig gleich gelautet haben können; denn sie sind jetzt noch im Laut geschieden. Altes *ei* ist im Westen des schwäbischen Sprachgebietes zu *oa*, im Osten und zwar in der weitaus grösseren Hälfte, zu *oe* (*ǎe*) geworden [1]); *ej* dagegen ist *ae*, also auf einer früheren Stufe der Entwicklung stehen geblieben, nur die gemeingermanischen Fälle von *ei* = *agi* haben *oe*, *oa* : *moeštr*, *moešt* (woneben aber auch *maešt* und *mêšt*); also *saet*, *traet*, *laet*, *maedle* (zumeist *mâdle*), *Mǎĕnhart*, *Rǎĕnrtsao* = *Reinhardesouwe*; *eidechse* existiert, wie in andern Mundarten, bloss in entstellten, an andere Wörter angelehnten Formen [2]). Wenn also die lebende Mundart richtig unterscheidet, so ist das wohl ein Beweis, dass die beiden Laute in ihr nie völlig gleich gewesen sein können; aber es gilt das

---

1) Vgl. Kauffmann § 37. Die Grenze zwischen beiden Lauten fällt ungefähr mit der aus dem 13.—16. Jahrh. bekannten Grenze zwischen den beiden Constanzer Archidiaconaten Schwarzwald und Alb (s. im Freiburger Diöcesan-Archiv, Bd. 1, den Liber decimationis cleri Constantiensis pro Papa de anno 1275, sowie den aus dem Ende des 16. Jahrh. stammenden Bistumskatalog von Jacob Rassler bei Neugart, Episcopatus Constantiensis, P. I, T. 1, pag. XCVI ff.) zusammen. Übrigens möchte ich nicht mit Kauffmann a. a. O. glauben, dass unser *oa* auf *āi*, *āe* zurückgehe. Das Schwäbische, wie es jetzt gesprochen wird, hat echten Diphthong nur mit kurzer Sonans (*ǎe*, *ǎo*, *ǒe*, *ə̆i*, *ə̆u*, *ùi*), unechten mit kurzer oder langer (*ǐə*, *ǔə*, so auch *ǒa*). Ich halte *oa*, für Weiterbildung aus *oe*, wie etwa im Französischen, und die fakultative Länge des *o* nur für secundär, aus der phonetischen Natur dieses Diphthongs entstanden.

2) Vgl. den Artikel „Eidechse“ bei Kluge, Et. WB.

nur für das Schwäbische im jetzigen Sinn. In andern alemannischen Mundarten fallen, auch nicht überall, aber doch zumeist, *ei* und *ej* zusammen [1]).

Ferner halte ich den Schluss für verfrüht, dass Hartmann von Aue deshalb, weil er *ei* : *ej* reimt, die Schwaben aber beide Laute nicht gleich sprachen, kein Schwabe gewesen sein könne. Ich denke, der Unterschied beider Laute war noch kleiner als jetzt. Zwar ist, wie Kauffmann § 38, Anm. 2 sehr hübsch zeigt, *ei* in Horb schon um 1460 *oa* gewesen; aber wir haben kein Recht, das noch um drei Jahrhunderte weiter zurück zu datieren, im Gegenteil will Kauffmann § 37 den Übergang von *ei*, d. h. wie noch in manchen Schweizer Mundarten *äi*, zu *ai* oder *ae* in das 12. Jahrhundert oder etwas früher setzen, und von *ae* zu *oe* oder *oa* wird dann die Entwicklung doch noch einige Zeit gebraucht haben. Ich glaube nun, dass man die Forderung absolut reinen Reims bei mhd. Dichtern nicht soweit überspannen darf, dass nicht leise Verschiedenheiten in den einzelnen Mundarten doch noch Raum gehabt hätten. Es kommt hier eben auf die Beantwortung der mehrerörterten Frage an, zu deren Lösung auch diese Blätter etwas beitragen möchten, ob die mhd. Dichter reinen Dialekt oder ob sie in irgend einem Maasse eine Gemeinsprache geschrieben haben. Ehe man das erstere bestimmt bewiesen hat, muss man die Möglichkeit unbedingt zugeben, dass — ebensogut wie ein

1) Man vergleiche etwa für die Schweiz die zahlreichen Proben bei Stalder, Landessprachen, wo unter 40 Proben *ei* und *ej* 37mal ganz übereinstimmen, 2mal teilweise, 1mal gar nicht. Auch neuere Schriften, wie Winteler über die Kerenzer, Seiler über die Basler, Stickelberger über die Schaffhäuser, Hunziker über die Aarauer Mundart, geben *ei* und *ej* gleich.

heutiger Dichter schwäbischer Heimat in hochdeutschen Versen *əi* : *ae*, *əu* : *ao* reimt — auch Hartmann, wenn er *ei* und *ej* im Dialekt unterschied, trotzdem beide reimen konnte, weil es auf Grund anderer Mundarten von andern geschah. Es gilt aber, ohne dass ich auf diese allgemeinere Frage mich zunächst weiter einlasse, zu fragen, ob nicht zweifellos schwäbische Dichter jener Zeit sich doch der Reime *ei* : *ej* bedient haben; und das ist in der That der Fall. Kauffmann hat Heinrich von Rugge für das Gegenteil angeführt; in seinen gegen anderthalbhundert Reimen wäre ein Fehlen solcher Reime doch leicht als Zufall anzusehen. Allein er hat wenigstens einen Reim *ei* : *ej* neben sieben [1]) *ei* : *ei*.

MF.[4] 96,25—97,6:

1. *Als müezen wir.*
2. *jâ teil ich mir*
3. *die selben sœlekeit:*
4. *ob ich gedienen kan dar nâch.*
5. *diu gnâde ist mir gereit.*
6. *Ob ich verbir*
7. *die blœden gir*
8. *die noch mîn herze treit,*
9. *sô wirt mir hin ze den fröweden gâch,*
10. *dâ von man wunder seit.*

Zunächst reimen Zeile 1 : 2, 3 : 5; 6 : 7, 8 : 10; da aber 1 : 2 gleich 6 : 7 ist und die beiden Teile noch bestimmter durch den

1) Wenn man nur solche Reimwörter mit *ei* zählt, zu welchen Reimwörter mit *ej* wirklich vorhanden wären, reduziert sich die Zahl von 7 auf 4.

Reim 4 : 9 verbunden sind, so muss man notwendig auch 3 : 5 mit 8 : 10 als einen und denselben Reim ansehen.

Andere schwäbische Dichter bedienen sich gleichfalls ungescheut der Reime *ei* : *ej*. Gottfried von Neifen hat neben 20 Reimen *ei* : *ei* (hier und im Folgenden zähle ich nur die, zu welchen Reimwörter mit *ej* vorhanden gewesen wären) 4 Reime *ei* : *ej*, bei Haupt 23,14 : 17; 24,35—25,11; 38,20—31; 44,1—3; Ulrich von Winterstetten 33 *ei* : *ei* auf 7 *ei* : *ej*, bei Minor I 27 f. V 5 ff. VIII 1 ff. IX 3 ff. XVI 5 ff. XXXVI 29 ff. XXXIX 5 ff., sowie den Reim XI 33 f. *geleit* : *verseit*, wo *ej* : *ej* reimt. Wenn Meinloh von Söflingen neben 2 *ei* : *ei* kein *ei* : *ej* hat, so ist zu erwägen, dass wir von ihm überhaupt nur 37 Reime haben. Bei Hug von Werbenwag finde ich 1 *ei* : *ei*, 2 *ei* : *ej*, beim Schulmeister von Esslingen 1 *ei* : *ei*, 1 *ei* : *ej*. Im ganzen sind das 61 *ei* : *ei* gegen 15 *ei* : *ej*, also ein Verhältnis von 4 zu 1. Bei Hartmann von Aue finde ich 393 *ei* : *ei* gegen 185 *ei* : *ej*, also etwa 2 zu 1 [1]). Wenn demnach Hartmann etwa zweimal so viel Reime *ei* : *ej* hat als die Schwaben, so glaube ich daraus gegen seine schwäbische Abstammung nichts folgern zu dürfen, schon weil die Zahl 61 viel zu klein ist, um nicht dem Zufall Raum zu lassen. Ein Schwabe im Sinne des Mittelalters, nach dem uns geläufigen Ausdruck ein Alemanne, ist Hartmann doch der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, deren öfters vorgebrachte Gründe ich nicht zu wiederholen brauche; und die Vergleichung anderer alemannischer Dichter, wie Gottfrieds von Strassburg, Rudolfs von Ems oder der schweizerischen Minnesänger, zeigt, dass bei ihnen, am meisten bei

1) In den Liedern beinahe 1 zu 1 (5 zu 4), dagegen im Armen Heinrich 2,9 zu 1.

Rudolf, die Reime *ei* : *ej* noch viel zahlreicher sind und an Zahl den *ei* : *ei* ungefähr gleichkommen, so dass Hartmann zwischen den Schwaben und den andern Alemannen in der Mitte steht. Es kann sich meines Erachtens nur darum handeln, das Vorkommen oder Nichtvorkommen der Reime *ei* : *ej* überhaupt, bzw. im ersteren Fall eine gewisse relative Häufigkeit derselben zu konstatieren, welche zu dem Beweise genügt, dass ein Dichter dieselben nicht hat vermeiden wollen. Ob sie dann sehr zahlreich oder minder häufig sind, das hängt wesentlich von den Neigungen des individuellen Sprachgebrauchs ab und kann für sprachgeschichtliche Zwecke nicht weiter verwendet werden [1]. Wir werden also kein Hindernis haben, im folgenden Schwäbisch im jetzigen Sinn und Alemannisch zusammenzufassen.

---

1) Man darf, um das zu erhärten, nur die einzelnen Reimwörter mit *ej* bei den einzelnen Dichtern vergleichen. Von den bisher genannten hat unter den einsilbigen Reimen *-ei-* : *seit, leit, treit,* bzw. *seist* u. s. w. (die mehrsilbigen *seite* u. s. w. müssen hier aus dem Spiel bleiben, weil zu *treit* keine mehrsilbigen Formen mit *ej* da sind)

Hartmann	*seit* etc.	53,	*leit* etc.	39,	*treit* etc.	8%,
Rudolf	„	52,	„	27,	„	21%,
Gottfried	„	32,	„	62,	„	6%.

Es verhält sich also z. B. *leit* zu *treit* bei Rudolf wie 1,3 : 1, bei Gottfried wie 10,3 : 1.

II.

Zunächst möge eine Übersicht über die jetzige geographische Verbreitung des *ej* folgen. Der Zweck derselben soll nicht der sein, die Schicksale dieses Lautes überhaupt in allen einzelnen deutschen Mundarten zu verfolgen; das könnte bei dem jetzigen Stand unserer Kenntnisse auch nur lückenhaft geschehen. Es kam mir vielmehr nur darauf an, zunächst den bei den mhd. Dichtern üblichen und durch ihre Reime genügend belegten Fällen von *ej* die Verbreitung der nemlichen Wortformen in den jetzt lebenden Mundarten gegenüberstellen zu können.

Die gewöhnlichen Reimwörter sind, wie schon bisher erhellte, *seit* (einschliesslich anderer Formen wie *seist, seite* etc., *geseit*), *treit* (*treist*), *leit* (*leist, leite* etc., *geleit*). Seltener ist bei vielen Dichtern *meit;* es ist auch dieses Wort für eine topographische Untersuchung seines Vorkommens in den lebenden Mundarten wenig geeignet, da es sich in der Bedeutung und in der Form gespalten hat in ein meist nur in deminutiver Gestalt gebrauchtes *meid, mâd* = *puella* [1]) und ein *magd, mâd* = *famula,* welche auch gelegentlich wieder zusammenfallen, so dass eine wirklich genügende und belehrende Statistik dieses

---

1) In einzelnen Mundarten auch noch in der ahd. und mhd. so spezifisch ausgebildeten Bedeutung der Unbeflecktheit, in welcher es sogar auf Personen männlichen Geschlechts angewandt wird: mit dem mhd. Sprachgebrauch, s. Mhd. WB. II 1, 1 f., D. WB. VI 1431, vgl. die Notiz bei Lexer, Kärnt. WB., wonach *moad* „rein“, „unbefleckt“ bedeutet.

Wortes, wie mich der Versuch gelehrt hat, mit den jetzt vorhandenen Mitteln kaum ausführbar ist. Die drei andern Wörter (bzw. Wortformen), so allgemein gebraucht, dass man hoffen kann, in einigermaassen umfänglichen Sprachproben sie doch in der Regel zu finden, konnten für meinen Zweck als vollständig genügend erscheinen. Ich habe demgemäss versucht, mit Beiziehung der mir zu Gebote stehenden Hilfsmittel eine Darstellung der den mhd. Wörtern *seit, treit, leit,* bzw. den weiter in Betracht kommenden Formen dieser Verba, in den jetzigen deutschen Mundarten entsprechenden Formen zu geben.

Man ist da hinsichtlich der Hilfsmittel allerdings nicht sonderlich beraten. Am meisten bieten natürlich die drei Bände von Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen"; bei manchem Zweifel, den so viele Artikel dieser Sammlung übrig lassen, ist sie doch weitaus die reichste und mindestens so lange nicht zu umgehen, bis das grosse Werk von Wenker erschienen sein wird [1]). Ausserdem haben wir für einzelne Gegenden ähnliche Quellen, von denen ich Stalders „Landessprachen der Schweiz", die sehr verschiedenwertigen Artikel der Bavaria, die Landesbeschreibung von Baden anführe. Einzelne Aufsätze und Sprachproben für lokale Mundarten ergaben in ziemlich grosser Anzahl Frommanns „Deutsche Mundarten". Man kann bei diesen älteren Werken der philologischen Gründlichkeit keineswegs durchaus versichert sein; doch wird man annehmen können, dass durch die grosse Menge der in ihnen enthaltenen Notizen die Fehler sich gegenseitig soweit korrigieren, als für eine Darstellung wie die gegenwärtige

1) Seine Fragebogen enthalten wenigstens das Wort *sayte.* In der einzigen Lieferung seines jetzt aufgegebenen älteren Unternehmens kommt nichts für mich verwendbares vor.

notwendig ist. Auch habe ich doch im wesentlichen zumeist gute Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Mitteilungen aus einer und derselben Gegend gefunden. Sehr willkommen sind natürlich daneben neuere Monographieen über die Mundart einzelner Orte, wie wir jetzt solche besitzen; ihre Zahl ist freilich im Verhältnis zu der Grösse des ganzen Sprachgebietes noch klein genug. Ich werde solche Arbeiten bei den einzelnen Orten aufführen — soweit ich sie zur Hand bekommen habe.

Die Zahlen I, II, III bezeichnen jedesmal die Verba *sagen*, *tragen*, *legen*, und zwar 1. die 2. und 3. Person Sing. des Präsens Ind.; 2. die 2. Person Plur. Präs. Ind. und Imper.; 3. das Präteritum a) Sing., b) Plur. [1]); 4. das Part. Prät.; 3. und 4. kommen natürlich bei dem starken Verbum *tragen* nicht in Betracht, nur mitunter erscheint hier schwaches Präteritum. Also:

I 1.	*sagst, sagt.*	II 1.	*trägst trägt.*	III 1.	*legst legt.*
I 2.	*saget.*	II 2.	*traget.*	III 2.	*leget.*
I 3a.	*sagte sagtest.*			III 3a.	*legte legtest.*
I 3b.	*sagten.*			III 3b.	*legten.*
I 4.	*gesagt.*			III 4.	*gelegt.*

Ich bemerke noch, dass ich die Orthographie, wie ich sie in meinen sehr verschiedenartigen Quellen fand, soweit möglich zu vereinfachen und gleichmässig zu gestalten versucht habe; bei neueren, auf phonetischen Prinzipien beruhenden Darstellungen habe ich die

1) Diese beiden Numeri sind in den niederdeutschen Mundarten öfters zu unterscheiden; die oberdeutschen Mundarten haben gar kein Präteritum mehr als einfache Form, hier kann nur etwa gelegentlich der Conj. Prät. (als Conditionalis) in Betracht kommen.

Orthographie belassen, und ebenso musste ich sie — wohl oder übel — bei denjenigen Darstellungen aus ungeschulter Hand belassen, deren lautliche Deutung zweifelhaft sein konnte.

Die wesentlichen Unterschiede, die für uns in Betracht kommen, sind die zwischen a) Diphthong (*sait, seit, soit, suit* etc.), b) einfachem Vokal, der Regel nach Länge (*sat, set, sot,sät, såt, söt*), c) Formen, in denen das g erhalten ist (*sagt, sogt, segt, sacht, socht, secht*). Unter den letztgenannten Formen können auch solche mit Verlängerung oder selbst Diphthongierung des Stammvokals sein, welche trotzdem nicht zu b) oder a) gehören, denn das charakteristische für a) und b) ist die Vernichtung des g-Lautes.

Es sind einmal drei grosse und mehrere kleine Gebiete mit Diphthong, im Folgenden Nr. 1—4, sodann ein grosses mit einfachem Vokal, Nr. 5, endlich ein solches mit konsequenter Erhaltung des g-Lautes, Nr. 6, zu unterscheiden.

1. Deutsche Schweiz, nebst den deutschen Orten südlich des Monte Rosa.

Zum grössten Teile *ei* (*äi, ai*) in I—III; so in den Kantonen Basel [1]; Solothurn; Bern: Stadt Bern, Biel, Guggisberg, Saanen, Grindelwald, Guttannen, vielleicht auch Sigriswyl (I 1 *seit* oder *siet?*) [2]; Freiburg: Freiburger Unterland; Wallis: Gombs, Vispach-Leuk, Lötsch, Rar, auch südlich des Monte Rosa Gressoney und Nachbarorte; Uri: Urserenthal; Unterwalden: Stanz, Alpnach; Luzern:

1) Seiler, die Basler Mundart. 1879.

2) Die Nähe von Habkern (s. u.) spricht eher für den Laut *ie* (*iə* ? *î* ?), umsomehr als *seit* als gemeinschweizerischer Laut anzusehen sein kann; s. u. bei Rorschach.

Stadt Luzern, Entlibuch; Aargau: Zofingen, Freiamt, Frickthal, Leerau [1]); Zürich: Stadt Zürich, Ottenbach, Rheinau (?), östliches Bergland; Zug: Stadt Zug; Schwyz: Schwyz; Glarus [2]); Sankt Gallen: Oberes Toggenburg; Graubünden: Rheinwaldthal, Chur, Prättigau, Davos [3]).

Dagegen haben zwei Gegenden der deutschen Schweiz keinen Diphthong, sondern statt dessen Länge. Einmal die Gegend nördlich und westlich vom Thuner See die Laute *ê* und *î* (*iə* ?): Freiburger Oberland I 1 *sêt*, Habkern *sêt*, Emmenthal *sît*, Boltigen I 4 *gsiet*, sowie wahrscheinlich (s. o.) Sigriswyl I 1 *sît* oder *siət*. Eine grössere Strecke Landes mit den Vokalen *â*, *ä̂*, *å̂* bildet der Nordosten der Schweiz: Kanton Schaffhausen: Stadt Schaffhausen I 1 *saˈt*, I 4 *ksât* [4]), Wilchingen, Schleitheim, Siblingen, Neunkirch sämmtlich I 1 *sât*, II 1 *trât*; Thurgau: Buch (bei Stein a. Rh.) I 4 *ksåt*, Bischofzell, Steckborn und Ermatingen *gsât*; Appenzell (beide): I 1 *sät*, I 4 *gsät*, Trogen I 1 *sät*, II 1 *trät treit* [5]); Sankt Gallen: Stadt S. Gallen I 4 *gsât*, Rheineck-Altstätten *gsoat* (= *å* ?), Mittel- und Unter-Toggenburg *gsåt*, Rorschach I 1 *sât*, II 1 *trât* [6]).

---

1) Hunziker, Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart. 1877.

2) Wie für den ganzen Kanton *ei* angegeben ist, so verzeichnet Winteler, Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus (1876), den Laut *ei* speziell für die Orte des Kerenzer Bergs südlich vom Wallensee.

3) Bühler, Davos in seinem Walserdialekt. 1870 ff.

4) Stickelberger, Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen. 1880.

5) Die Angabe I 4 *gseit* für Walzenhausen ist mir nicht nur der monophthongisch redenden Nachbarschaft wegen, sondern auch deshalb verdächtig, weil W. ein Kurort ist, der von vielen Seiten her besucht ist.

6) Nicht ohne Interesse ist die mir handschriftlich vorliegende Angabe aus Rorschach, dass *sât*, *trât* „bäurisch" seien; es bestärkt das die oben gemachte Annahme,

An allen den genannten Orten entspricht (s. o.) dem gewöhnlichen Diphthong *ei* derselbe Laut, der in I—III gehört wird, so dass man gewiss das Recht hat, diese *â*, *ê*, *ä̂*, *å* aus älterem *ei* herzuleiten.

Elsass. Die spärlichen Angaben deuten auf *ei* : Mühlhausen I 1 *saït*, III 1 *leït*, Münsterthal I 1 *sèit*, I 4 *ksèit*, II 1 *trèit*, Niederentzen II 1 *trait*, Strassburg I 1 *sait sât*, III 4 *gəlait*. Da die Gegenden nördlich vom Elsass *sât* etc. haben, so wage ich nicht zu entscheiden, ob das nicht auch in den Norden des Elsasses selbst hereingreift.

Südhälfte von Baden, südlich der alten fränkisch-alemannischen Grenze [1]). Zumeist *ei;* der nördlichste Punkt in Baden, für den mir dieser Diphthong wenigstens in II 1 *trait* (neben I 1 *sat*) nachgewiesen ist, ist Sandweier bei Baden, also nahe der fränkischen Grenze; wogegen ich für die Nachbarorte Baden, Gernsbach, Staufenberg, Michelbach *sagt, tragt* angegeben finde. Von der Gegend von Baden südwärts bis zur Ecke bei Basel ebenso wie in dem von da östlich und nordöstlich streichenden Landesteil finde ich aus 48 Orten die Diphthonge *ei, ai, äi* angegeben [2]); nur die dem Kanton Schaff-

---

dass *seit*, als das in der Schweiz Vorherrschende, eine Art von gemeinsprachlicher Form geworden ist, welche demgemäss in Städten und von Gebildeten öfters gehört werden mag, wo die Gegend keinen Diphthong hat.

1) Für Baden, Vorarlberg und NW.-Tyrol kann ich zum Teil, für Württemberg, Hohenzollern und Bairisch-Schwaben ganz aus handschriftlichen Mitteilungen über zahlreiche dialektische Einzelheiten schöpfen, welche ich bald im Zusammenhang zu verwerthen gesonnen bin.

2) Vgl. Heimburger, grammatische Darstellung der Mundart des Dorfes Ottenheim; Paul und Braune XIII, 210 ff.

hausen nächstliegenden Orte des Klettgaus haben statt dessen monophthongische Längen: Fützen und Riedheim I 1 *sôt,* II 1 *trôt,* Bohlingen *soat troat* (= *å* ?), Öhningen und Schienen *sât trât;* Konstanz I 1 *sêt,* I 4 *gsêt;* für den Klettgau überhaupt ist angegeben III 4 *glat,* für Binningen *sägt trot,* Gottmadingen *såt trait,* Wahlwies *set treit.* Aber nördlich, nordwestlich, nordöstlich von diesen Orten ist gleich wieder Diphthong. Diese monophthongische Gruppe schliesst sich unmittelbar an die der NO.-Schweiz an und die Erscheinung wird hier ebenso wie dort zu beurteilen sein.

Württemberg und Hohenzollern. In Württemberg herrscht, soweit es schwäbisch ist, durchaus in I—III der Diphthong, nach schwäbischer Weise (s. o.) *aë,* nur im äussersten Süden und Südwesten *ei* gesprochen. Hohenzollern fällt vollständig in dieses Sprachgebiet. Der Diphthong reicht nach Norden ungefähr bis zur schwäbisch-fränkischen Grenze; Neuenbürg, Ludwigsburg, Marbach, Welzheim, Aalen fallen innerhalb, Lauffen, Murrhardt, Gaildorf ausserhalb der Sphäre seiner Geltung. Nur im äussersten NO. des schwäbischen Gebiets gilt der Diphthong nicht: fast im ganzen Oberamt Ellwangen (E. Stadt, Pfahlheim, Wörth, Lippach, Unterschneidheim, Walxheim, Zöbingen, Benzenzimmern) und Neresheim (Flochberg, Goldburghausen, Kirchheim, Schweindorf, Unter-Riffingen, Dunstelkingen) herrschen *secht trecht,* auch *sagt sågt tragt trägt;* für Neresheim finde ich *sät trät* angegeben.

Südwestliches Baiern (in der Hauptsache = bairisch Schwaben). Hier sind zwei Hälften zu unterscheiden, von denen die westliche den Diphthong *ai, ei,* die östliche einfache Länge hat. Die Grenze zwischen beiden zieht sich von der württembergischen Grenze (zwischen

den Oberämtern Heidenheim und Neresheim) zunächst nach Südosten bis in die Nähe von Augsburg, dann südlich bis gegen Kaufbeuren, von da westlich bis gegen Ober-Günzburg und endlich wieder südlich. In das Gebiet des Diphthongs fallen von bekannteren Orten Günzburg, Burgau, Dinkelscherben, Mindelheim, Memmingen, Kempten, Immenstadt, Hindelang, Oberstdorf, wogegen aus der Gegend von Lindau und zunächst östlich davon monophthongische Formen berichtet sind, welche sich, falls diese Erscheinungen nicht bloss sporadisch sind, gewissermaassen an die der NO.-Schweiz anreihen: Lindau I 1 *sâüt* [= ?], II 1 *trât,* Oberreute *söt, tröt,* Balderschwang *süt* (*trâgt*)[1]. Im östlichen Teil herrschen die einfachen Laute *û, ô, ê* (*â*), und zwar, wie mir scheint, *ä* mehr im Norden und Westen, *e ö* mehr im Süden des Gebietes. Die westlichsten Orte dieses östlichen Gebietes werden sein: Lauingen, Schwabmünchen, Buchloe, Kaufbeuren, Ober-Günzburg; nach Norden reicht dasselbe über die Donau bei Dillingen und Höchstädt bis an die württembergische Grenze, nach Osten um ein gutes Teil über den Lech hinaus: für Wessobrunn, Hohenpeissenberg, Unter-Finning finde ich *söt set tröt* angegeben, für Erling-Andechs *sogt tröt,* so dass diese Formen nach Osten bis an den Ammersee zu reichen scheinen. Bis dorthin gehen überhaupt manche Eigentümlichkeiten, die man der schwäbischen Mundart im Unterschied von der bairischen zuzuschreiben gewöhnt ist[2].

---

1) Auch für Scheidegg *sëït trëït,* Sonthofen *söit tröit* und Wombrechts *sêⁱt trêⁱt* ist wenigstens nicht die diphthongische Form in der sonst gewöhnlichen Weise angegeben.

2) Dazu würde es etwa stimmen, wenn Schmeller, die Mundarten Bayerns, in der Dialektprobe von der obern Isar, S. 501 ff., Formen wie *saət* (I 1) *traət* (II 1) gibt;

Vorarlberg und Nordwest-Tyrol. Die Erscheinungen der westlich und nördlich angrenzenden Gegenden setzen sich fort. Vorarlberg hat *ei* und *ê*, und zwar haben die nördlichen Landesteile den Diphthong *seit, gseit, treit:* Dornbirn, Bregenzer Wald, grosses Walserthal, Riezlern; die südlichen haben *sêt trêt:* das Montafun von Feldkirch bis Pattenen. Aus Tyrol ist mir der Diphthong nur aus dem allerwestlichsten Ort, Galtür, überliefert; die einfache Länge geht von der Vorarlberger Grenze nach Osten bis kurz vor Innsbruck, nach Norden bis an die bairische Grenze, nach Südwesten bis an die deutsch-romanische Grenze, nach Südosten bis an die das obere Innthal südlich begrenzenden Bergketten — Glurns liegt schon ausserhalb ihres Gebietes —: Landeck, Weissenbach, Bichlbach, Imst haben I 1 *söt,* I 4 *gsöt,* II 1 *tröt,* Kauns *sött, gsött,* Zirl I 1 *söt,* I 4 *versogt,* Ötzthal I 4 *gsött* und *gsåget;* Schattwald, Grän, Höfen, Nesselwängle *sêt trêt* [1]).

---

denn Suevismen gehen bis zum Kochel- und Walchensee. Noch besser stimmt aber die Angabe *sêt, gsêt, trêt* für die Ammer und die obere Isar, ebendas. S. 39.

1) Von diesen Ortschaften Tyrols sprechen die nördlichsten, die im Tannheimer Thal und im Lechthal liegen, noch einen schwäbischen Dialekt; den der übrigen Orte kann man als eine Übergangsmundart zwischen Schwäbisch-Alemannisch und Bairisch bezeichnen, in der die bairischen Elemente eher überwiegen. Die Ostgrenze der Formen *sêt söt* etc. fällt so ziemlich zusammen mit der Westgrenze des Bairischen, wie sie Weinhold, Bair. Gramm., § 2 gibt. Nur könnte man genauer sagen, dass jene Linie die Westgrenze des rein Bairischen, die äusserste Ostgrenze schwäbischer oder allgemeiner alemannischer Spracherscheinungen darstelle; wenn man überhaupt den etwas veralteten Begriff streng gesonderter und gut charakterisierter Dialekte im älteren Sinne noch festhalten will! Es haben übrigens in jenen Gegenden sicher Verschiebungen stattgefunden; über Galtür z. B. ist mir berichtet, dass dort der rein alemannische Dialekt, dem jene Formen mit *ei* angehören, nur noch von ganz wenigen gesprochen werde, zumeist schon durch eine bairische Mundart verdrängt sei.

2. Damit ist das erste und für unsere weitere Untersuchung wichtigste diphthongische Gebiet erschöpft, das mit dem der alemannischen Mundarten zusammenfällt. Ein zweites liegt im Nordwesten des deutschen Sprachgebietes; dieses ist ethnographisch nicht so genau zu definieren, denn es enthält zwar als Hauptbestandteil das Niederfränkische, umfasst aber auch die friesischen Mundarten. Es sind die Niederlande mit dem angrenzenden Gebiet des Niederrheins und den friesischen Landen bis zur Westküste von Schleswig.

Belgien und Französisch-Flandern. Ich kann für die Niederlande fast nur das Wort *sagen* belegen, welches in Französisch-Flandern durchaus Diphthong hat: I 3 *sei seide* [1]), I 4 *eseit.* Zumeist gilt das auch für das vlämische Belgien mit Limburg: Diest I 3 *seide,* Löwen I 3 *sei seide,* Brüssel I 4 *cheseit,* Mechelen I 1 *seit,* Hoegaarden I 3 *seit seide;* dagegen findet sich einfacher Vokal angegeben für Hasselt I 1 *sit,* Dendermonde I 3 *sä,* Antwerpen I 3 *sü,* I 4 *gesât;* grammatischer Wechsel von beidem für S. Truijen I 1 *seit,* I 3 *sê,* Gegend zwischen Hoegaarden und Landen desgleichen, Geertsbergen I 3a *sei,* b *sêen.* Endlich ist für Tongern I 3 *sâg(t)* verzeichnet. Abgesehen von der letztgenannten Form könnten sich die andern leicht auf *ei* zurückführen lassen, da der gewöhnliche Diphthong *ei* vlämisch öfters auch *ê* oder doch *eë* geworden ist. — In Holland ist *ei* gleichfalls überwiegend: Hoog-Veluwe I 3 *sai,* I 4 *esaid,* Zwolle I 3 *sei,* Zaandam *saai,* Walcheren *sei,* Zuid-Beveland III 4 *cleit;* auch einfache Länge kommt vor: Deventer I 3 *sê;* im Wechsel mit

1) Die niederländischen *z* und *y* (*zeyde* etc.) lasse ich, als für unsern Zweck unnütz, fort.

dem Diphthong: Norden der Provinz Groningen I 3a *sê*, b *saiden;* ferner aber auch Formen mit *g:* Vriezenveen I 1 *sag*, Scheveningen *seg*, Sittard I 3 *sagt*, Weert I 3 *sag;* im Wechsel mit dem Diphthong: Geldern und Amsterdam I 1 *seit*, I 4 *gesegt*, Roermond I 3 *sag* und *sagter* = „sagte er“. Solche Verschiedenheit zeigt auch die holländische Schriftsprache: I 1 *zegt*, I 3 *zeide*. Fest scheint der Diphthong in Friesland zu sein: Leeuwarden, Bolsward, Stavoren, Schiermonnikoog I 3 *sei*, Hindelopen III 4 *leid;* ebenso in dem weit entfernten Nordfriesland: Helgoland, Sylt, Amrum, Föhr und die westschleswigische Küste I 1 *sait*, I 4 *sait*.

Der Diphthong kommt aber auch noch weiter landeinwärts von den Niederlanden aus vor, im angrenzenden Teil der

Preussischen Rheinprovinz. Ich nehme dieselbe als Ganzes, obwohl nur der nördliche und nordwestliche Teil in Betracht kommt. Der Diphthong herrscht am Niederrhein unterhalb Düsseldorf, sowie von da nach Westen und nach Osten: Xanten I 3 *sei*, I 4 *geseit;* Rheinberg I 3 *seij;* Repelen *sei*; Mörs I 3 *sei*, III 3b *leien*, aber I 4 *gesag;* Kempen I 3 *seit*, I 4 *jeseit*, II 1 *dräjt* [= ?], III 3 *leit*, III 4 *əleit*, aber I 1 *sät*, III 1 *lät lekt;* München-Gladbach I 3 *seit*, III 1 *leit;* Cleve I 3 *sei*, I 4 *geseit*, aber I 1 *sât;* Hilfarth I 1 ? I 3 ? *sât sait;* ebenso im Osten des Rheins: Dinslaken I 3 *sei*, I 4 *geseit;* Remscheid I 3 *säet*, III 4 *geläet* [1]); Neviges I 1 *süit*, I 3 *süit*, I 4 *gesüit;* Wülfrath I 3 und 4 ebenso; Elberfeld I 1 *seat*, I 2 *süit;* Schöller I 3 *seite*, Solingen I 4 *geseit;* für das Bergische im Allgemeinen finde ich die Angabe I 1 *sät*, I 3 *süit*, III 3 *lüit;* hieher ist auch noch das in

1) Holthausen, die Remscheider Mundart; Paul und Braune X 403 ff. 546 ff.

der Provinz Westfalen nahe der Grenze der Rheinprovinz liegende Altendorf zu ziehen: I 3 *saite* neben *sag*. Im übrigen herrscht in der Rheinprovinz in den hiehergehörigen Formen von *sagen* einfache Länge *a, ä, ê, å, o;* wobei wieder einigemale für verschiedene Formen des Paradigmas verschiedene Vokale angegeben sind. Am häufigsten scheint *â*: Bonn, Stieldorf, Geistingen, Büscherhof, Nümbrecht, Marienberghausen, Freusburg, Eckenhagen *(âə)*, Köln, Düren, Jülich, Firmenich, Lechenich, Eupen, Aachen, Saarbrücken, Kreuznach, Simmern, Maitzborn, Birkenfeld, Oberwesel, Bingen, Hottenbach, Reichenbach. Daneben *å* oder *ô* — die Sphäre dieser Laute unter einander und gegen das reine *â* ist bei der geringen phonetischen Genauigkeit der meisten Aufzeichnungen kaum ordentlich abzugrenzen —: Buchholz, Melsbach, Dierdorf, Koblenz, Kronenburg, Densborn, Trier, Ottweiler. Nicht viel weniger häufig ist *ä*: Düsseldorf, Stieldorf, Freusdorf, Oberes Ferndorfer Thal *(ă)*, Sieger Land überhaupt, Bonn, Köln, Grevenbroich *(sä't, gesä't)*, Düren, Aachen *(ă)*. Die Verba *tragen* und *legen* haben *â* : Köln und Eupen *lâte*, Düren und Jülich *gelât; ä*: Birkenfeld, Oberwesel, Bingen *gelät*, Sieger Land *lät, drät: ê*: Saargegend *lêt*, Prüm und Densborn *trêt;* selbst *ie*: Ronsdorf *driet* [1]).

Formen mit *g* sind aus der Rheinprovinz nur ganz sporadisch überliefert.

Die Gegenden, welche Diphthong haben, liegen alle mehr oder weniger den Niederlanden zu, so dass ich keinen Anstand nehme, trotz einiger Lücken, die ich nicht ausfüllen kann, dieses ganze

1) Holthaus, die Ronsdorfer Mundart; Zs. f. d. Phil. XIX, 339 ff. 421 ff. Dieses *ie* ist dann im Westfälischen sehr verbreitet. s. u.

diphthongische Gebiet mit dem der Niederlande in Zusammenhang zu bringen.

3. Ein drittes grosses Gebiet, in welchem der Diphthong herrscht, liegt weit ab davon im deutschen Osten.

Königreich Sachsen [1]). Hier tritt der Diphthong jedenfalls nur im östlichen Teile auf; ich finde für das Meissnische und die Ober-Lausitz I 3 *seite*, I 4 *geseit* angegeben. Wenn für die böhmisch-sächsische Grenze I 3 *soit* angegeben ist, so ist gewiss auch der östliche Teil derselben gemeint, denn das Erzgebirge hat nicht diesen Laut (s. u.). Wie sich dazu die Form I 3 *suate* in Zittau stellt? Ich möchte sie eher aus *ô* als direkt aus dem Diphthong ableiten. Das für das obere Erzgebirge verzeichnete I 3 *soat* ist wohl = *såt* zu fassen, da Göpfert Formen wie *nål* Nagel, *sån* sagen verzeichnet. Im übrigen einfache Laute, soweit meine spärlichen Quellen reichen: Forchheim I 3 *sott,* Chemnitz, Borna, Pegau, Leipzig I 3 *sâte,* I 4 *gesât.* Für das Osterland im allgemeinen wird angegeben I 3 *sêde,* I 4 *gesêt.* Ferner II 1 *trât,* (Erzgebirge), III 1 *lât* (ebendas.), III 4 *gelât* (Pegau).

Weit grösser ist das Gebiet des Diphthongs in Schlesien [2]), und zwar tritt er hier im Verbum *sagen* in den Formen *oi, ui* auf: Görlitz I 3 *soit suite,* I 4 *gesoit;* Neukirch, Löwenberg, Gross-Glogau und Umgebung, Breslau und Umgebung, Neisse, Mittelwalde I 3 *soit(e),* I 4 *gesoit;* ebenso häufig *ui:* Görlitz s. o., Primkenau, Petersdorf, westlich von Neusalz, östlich der Oder bei Grünberg, Beuthen, nordwestlich von Glogau, Dalkau,

1) Albrecht, die Leipziger Mundart. 1881. Göpfert, die Mundart des sächsischen Erzgebirges. 1879.

2) Weinhold, über deutsche Dialektforschung. 1853.

Quaritz I 3 *suite;* östlich der Oder bei Grünberg I 1 *suit,* östlich von Neusalz I 2 *suit,* Dalkau I 4 *gsuit.* Die Verba *tragen* und *legen* haben hellere Laute; den Diphthong kann ich belegen für: Quaritz III 3 *läit,* westlich von Neusalz III b *leitn.* — Ausserdem findet sich *oa* (wohl = *å*): Hirschberg, Schweidnitz, Grünberg I 3 *soat(e); a:* Mittelwalde I 1 *sat; ô:* Freiwaldau im österreichischen Schlesien I 3 *sôta;* endlich auch *ä*: Habelschwerdt I 1 *sät,* I 4 *gesät* [1]). Ferner II 1 *trêt* Glatz, III 3 *lät(e),* III 4 *gelät* Gegend der Elbquellen, Sagan, Freistadt, Neusalz, Grünberg, Brieg; *lêt* Löwenberg. — Endlich im Norden Formen mit *g*: Sagan, Freistadt, Neusalz I 3 *sågte.*

4. Zu diesen drei grossen Gebieten des Diphthongs sind noch ein paar zu fügen, wo derselbe nur in der Art einer Enklave vorzukommen scheint. Ich führe dieselben auf, wie ich sie in meinen Quellen (zumeist Firmenich) angegeben finde.

Wildungen I 1 *seit;* in der Umgebung einfacher Vokal oder *g.*

Wolferode am Harz III 1 *leit;* desgleichen.

Mühlhausen an der Unstrut II 1 *träit,* III 1 *leit;* desgleichen.

Salzungen I 4 *gesâit,* woneben aber *gsât,* I 1 *sät,* II 1 *trât,* III 4 *gelât* angegeben sind [2]). Kranichfeld I 3 *sæêtə* [= ?]; Möhra I 1 *såit;* Exdorf III 1 *läit.* Die Umgebung dieser Orte, sowie mehrere der dazwischen liegenden (s. u.) haben einfachen Vokal.

Gegend von Forbach und S. Avold (Lothringen) III 1 *leit;* obere Saar III 4 *gelejt* (*j* Halbvokal oder Spirans? im letzteren

1) Ist die Form I 1 *seät* im mährischen Kuhländchen als diphthongisch oder als monophthongisch zu verstehen?

2) Vgl. Hertel, die Salzunger Mundart. 1888.

Fall natürlich zu den Formen mit *g* zu rechnen); das für Deutsch-Lothringen und Luxemburg im Allgemeinen angegebene II 1 *trê*[i]*t* neben III 1 *lêt* ist nicht als eigentlicher Diphthong aufzufassen.

Austerlitz und Wischau in Mähren I 1 *seit,* I 4 *gseit;* Deutsch-Brodek ebenda I 3 *sajt* [*j* = ?]; Enklaven im Čechischen.

Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass, wenn die Notizen, die man für solche Zusammenstellungen verwenden kann, vollständiger wären als sie sind, noch diese und jene Orte mit diphthongischen Formen zu finden wären. Ein einigermaassen ausgedehnteres diphthongisches Gebiet aber, und nur ein solches könnte für unsere Zwecke von Bedeutung sein, ist nach der relativen Vollständigkeit der Angaben, welche kaum je beträchtliche Landesstrecken ganz unberührt lassen, nicht denkbar.

Die drei grossen diphthongischen Gebiete sind in charakteristischer Weise von einander unterschieden. Die Verschiedenheiten des Lautes, in denen der Diphthong erscheint, thun zwar nichts zur Sache; denn jene *oi ui* sind aus *ai (ei)* entsprungen — dieselbe Mundart, die *oi ui* hat, hat auch *o* für *ă*. Wohl aber ist ein bedeutender Unterschied in Beziehung auf die Verwendung des Diphthongs. In dem alemannischen Gebiet ist das Vorkommen des Diphthongs in viel engere Grenzen eingeschränkt, als in den beiden andern. Die alemannischen Mundarten beschränken denselben auf Wörter, welche ein *g* haben, und innerhalb dieser lediglich auf die Wörter und Formen, in welchen dem *g* ein altes *i* folgt, also die ganz zu Anfang der Abhandlung angeführten. Die mitteldeutschen dehnen die Diphthongierung auch auf Wörter mit *h* aus und verlangen bei *g* kein nach-

folgendes *i*. Die Niederlande stehen hier, abweichend von der Rheinprovinz, auf demselben Standpunkt wie das Alemannische. Also alemannisch *seist* < *segist*, *seit* < *segit*, *gseit* < *gisegit*, ebenso *treist treit*, *leist leit gleit*, aber 1. Pers. Sing. Präs. *sag* (*sèg*), *trag*, *leg*. Plural *sagət* (*sègət*), *tragət*, *legət*, Imperativ *sag* (*sèg*), *trag*, *leg*, Plur. *sagət* etc., Inf. *sagə* etc. Ebenso niederländisch I 1 *seit*, I 3 *seide*, I 4 *geseit* etc.; aber I 2 *segt*, Inf. *seggen* u. s. f. Dagegen finden wir sowohl in der Rheinprovinz als in Sachsen und Schlesien auch andere Wörter mit inlautendem *g* ohne nachfolgendes *i* diphthongiert: *sein soin* sagen, *säit suit* 2. Plur., *wain* Wagen, *geschloin* geschlagen, *truin* tragen, *juin* jagen, *rein* Regen, *nuil* Nagel. Dabei ist bloss in der Färbung der Sonans ein Unterschied: rheinisch und obersächsisch *ei*, schlesisch *oi ui*. Dieser nemliche weitere Gebrauch dehnt sich auch auf die Gegenden aus, welche statt des Diphthongs einfache Länge haben; ich kann aus denselben Territorien anführen: *sän sân sôn* sagen, *sat sôt* 2. Plur., *wån wuon* Wagen, *län* legen, *rêən* regen, *näl nål* Nagel, und eben solche Formen könnten auch für die andern, bis jetzt noch nicht besprochenen Gebiete Mitteldeutschlands zitiert werden, welche in I—III einfache Länge haben. — Der Unterschied zwischen dem Alemannischen und dem Mitteldeutschen ist sehr einfach zu begreifen. Die gemeindeutschen Medien *b d g* sind alemannisch durchaus stimmlose Explosivlaute (Lenes); ein alemannisches *g* (richtiger *k*) wird also nur durch ein nachfolgendes *i* mouilliert werden können: *aki* > *achi* > *ai*. Dagegen ist *g* im Mitteldeutschen im Inlaut Spirans, kann also auch ohne folgendes *i* leicht zu *j*, *i* werden [1]).

---

1) Dabei kann für unsern Zweck dahingestellt bleiben, ob z. B. mitteldeutsches

— Weiterhin ist im heutigen Mitteldeutschen auch *ah, eh* diphthongiert worden: *šleit* < *slehit, deit* dachte, *breit* brachte, *geschein* geschehen; das Alemannische kennt zwar zum Teil den Ausfall des *h* mit eventueller Dehnung des vorhergehenden Vokals: *šlêt, brât* u. ä., aber keinen Diphthong. Endlich ist im Alemannischen die Diphthongierung, bzw. die Vernichtung des *g*, auf die Fälle von kurzem *a, e* vor *g* beschränkt, im Mitteldeutschen auch auf langes *a* ausgedehnt: *freit* < *frâget, gefrôt* < *gefrâget*[1]); es ist ja bekannt, dass das Mitteldeutsche den Unterschied der Länge und Kürze schon lang vor dem Oberdeutschen verwischt hat.

Wir sehen, dass der Unterschied zwischen dem oberdeutschen und mitteldeutschen Gebrauch des Diphthongs noch jetzt wesentlich derselbe ist, wie in mhd. Zeit. Es wird diese Wahrnehmung späterhin zu verwerten sein. Ich gehe für jetzt in der Darstellung der lebenden Mundarten zu den zwei noch übrigen Gebieten, zunächst dem der einfachen Längen, über.

5. Das Gebiet, das zwischen dem Niederrhein und Obersachsen in der Mitte liegt, nebst den nach Norden und nach Südwesten sich anschliessenden Ländern, ist sprachlich in keiner Weise gleichartig, kann aber doch von den Gesichtspunkten dieser Untersuchung aus als Einheit gefasst werden. Denn es charakterisiert sich dasselbe, von den oben erwähnten diphthongischen Enklaven

ag > *á, é* etc. direkt durch Ausfall des spirantischen *g* oder durch den Prozess der Verengung eines Diphthongs: *ag* > *aj* > *ai* > *á* etc. zu erklären sein mag.

1) Es unterscheiden aber z. B. schlesische Mundarten doch noch *froin* „fragen“ von *suin* „sagen“ u. ä.

abgesehen, als das Gebiet monophthongischer Behandlung der in unserer Untersuchung zu Grund gelegten Wortformen. Abgesehen davon herrscht wenigstens in dem mitteldeutschen Teile des Gebietes grosse Mannigfaltigkeit, während der Norden, der lediglich noch das Gebiet des einen sächsischen Volkes und seiner östlichen Kolonisationen umfasst, ziemliche Gleichmässigkeit der sprachlichen Gestaltung zeigt.

Schon in den diphthongierenden und den ihnen zunächst benachbarten Gebieten ist uns öfters der Gebrauch von Formen mit *g*, sei es an einzelnen Orten, sei es im grammatischen Wechsel mit Formen ohne *g*, entgegengetreten. Diese Erscheinung zeigt sich auch im Folgenden öfters, zum Teil kann man sagen gesetzmässig. Auf was es aber meines Erachtens ankommt, ist das, dass sich nirgends in Mittel- und Niederdeutschland ausgedehntere Gebiete finden, in welchen das *g* durchaus erhalten, die diphthongischen oder monophthongischen Formen ohne *g* gar nicht vorhanden wären. — Ich schreite von Südwesten nach Norden und Nordosten fort [1]).

Rheinpfalz, Deutsch-Lothringen und südlicher Teil von Hessen-Darmstadt. Auch in sprachlicher Beziehung schliessen sich diese Territorien direkt an die südliche Rheinprovinz an. Von Lothringen ist mir nur I 1 *sât* an der obern Saar überliefert; diphthongische Erscheinungen von Forbach etc. siehe oben. — Mehr erfährt man von der Rheinpfalz. Die Rheinebene scheint von den Formen mit *g*, bzw. *ch*, beherrscht zu sein: Bergzabern I 4 *gesagt*, Queichthal I 1 *sagt*, Oggersheim I 1 *sēgt*, auch aus dem Hardtgebirge finde

1) Es soll im Folgenden der etymologische Laut *g* stets durch *g* wiedergegeben werden, ob er nun am einzelnen Orte spirantisch oder explosiv gesprochen wird.

ich I 1 *sägt* berichtet. Auch anderweitig werden Formen mit *g* angegeben: Westrich, Blieskastel, Frankenthal, Donnersberg; aber das beherrschende ist westlich der Rheinebene der einfache Vokal ohne *g*: *sât, gesât* in Kusel, Schmalenberg, Pirmasens, Bliesthal, Lauterthal, Zweibrücken, Donnersberg, Kaiserslautern, Kirchheim-Bolanden, Grünstadt, II 1 *trât* in Zweibrücken. — Ebenso herrscht die einfache Länge im Südteil von Hessen: Bodenheim I 1? 3? *sât*, I 4 *gesât*, Heidesheim I 1 *sêt*, I 4 *gsât*, III 4 *glêt*, Mainzer Gegend I 1 *sêt*, I 3 *sât*, I 4 *gsât*, Bergstrasse I 4 *gsât*, Odenwald *gesat*, Hengershausen *gesoat* (*å* ?), Weschnitzthal *gesôt*. Der Osten hat auch Formen mit *g*: Bergstrasse I 1 *sägt*, II 1 *trägt*, Weschnitzthal I 1 *säigt*, Darmstadt I 1 *sêkt*, I 4 *gesogt*, III 4 *gelêgt*.

Hessen-Nassau, nördlicher Teil von Hessen-Darmstadt, Waldeck. Die monophthongische Länge überwiegt bei weitem. Die Formen I 1 *sât*, I 3 *sât*, I 4 *gesât* finde ich verzeichnet für Biskirchen, Gegend zwischen Wetzlar und Giessen, Nanzenbach, Taunus-Westerwald, Höchst, Hofheim, Falkenstein, Friedberg, Butzbach, Nidda, Salzhausen, Florstadt, Gegend von Kassel, I 2 *sât* Herborn, Dillenburg, Florstadt, Kassel; I 4 *gsot* Limburg a. d. Lahn, I 3 *soat* (*å* ?) Fulda. Seltener sind die E-Laute: I 1 *sät* Hadamar, Taunus, Friedberg, I 3 *säd(e)* Florstadt, Willingen. Das Verbum *legen* hat *ê*: Limburg a. d. Lahn III 4 *glêt*, Taunus-Westerwald III 3 *lêt*. Seltener sind Formen mit *g*: Frankfurt-Sachsenhausen I 1 *sågt*, I 4 *gesågt* (wohl städtisch), Hanau I 1 *sêgt*, Usseln (Waldeck) I 1 *sägget*, Kohlgrund (Diemelthal) I 3 *säggde*, I 4 *säggt*; Florstadt III 3 *lêgt*, zwischen Butzbach und Friedberg III 3 *legte*, Lengefeld III 3b *läget* [1]).

1) Das diphthongische Wildungen siehe oben.

Hieher sind noch zu ziehen die nördlichsten Grenzgebiete von Baiern: Hilters an der Rhön I 1 *saət,* III 1 *la't,* Grabfeld I 3 *süt.*

Thüringen, nebst Anhalt und dem südlichen, mitteldeutschen Teil der Provinz Sachsen. Von einigen diphthongierenden Orten war schon die Rede. Sonst hat durchaus die einfache Länge die Herrschaft; abgesehen von den südlichsten Orten, Hildburghausen, Koburg und dem Itzgrund überhaupt, welche, wie das südlich angrenzende Baiern, die Formen mit *g* haben: Hildburghausen I 1 *segt,* I 4 *gsogt,* Stressenhausen II 1 *trögt.* Wallrabs I 1 *sågt,* Koburg I 1 *sêgt sogt,* I 3 *sogte,* I 4 *gəsôgt,* Norditzgrund I 4 *gesôgt.* Sonst finde ich *g* nur für *legen* angegeben, je einmal für *tragen* und *sagen:* Meiningen III 4 *galiegt* (*ie* = ?), Erfurt III 1 *legt,* Nordhausen II 1 *trejet,* Naumburg I 4 *gesagt;* während *legen* und *tragen* sonst durchaus ohne *g* vorkommen: Wasungen und Salzungen II 1 *trât,* Bibra III 1 *lêt,* Schmalkalden *lät,* Rudolstadt III 3 *lâte,* Ingersleben und Sondershausen III 1 *lêt,* Salzungen, Heiligenstadt und Ruhla III 4 *gelät,* Dessau und Wittenberg *jelät,* Altenburg *gelêt,* Dobraschütz II 1 *tret,* III 3 *lête.* Das Verbum *sagen* hat verschiedene Vokale; zwischen den Temporibus scheint kein Unterschied zu sein: *süt, süte, gesät* in Meiningen, Wasungen, Salzungen, Schmalkalden, Ingersleben, Heiligenstadt, Gross-Alsleben, Altenburg (I 3 *süte süete,* I 2 *süet*); Dobraschütz I 3 *sêt;* Themar und Bibra I 1 *sött,* Schmalkalden *sö̂t,* Ober-Massfeld *så̈t* (Umlaut von *å*); aber auch A- und O-Laute: Rudolstadt I 3 *sâte,* I 4 *gesât,* Erfurt und Merseburg I 3 *sât,* Nordhausen I 3 *sate,* I 4 *jesat,* Bernburg I 1 *sât,* I 3 *sâte,* I 4 *gesa't;* Eisenach und Wittenberg I 3 *soate* (wohl = *å*), Friemer und Pferdingsleben bei Gotha I 4 *gesot,* I 2 *sot.*

In gleicher Weise gehe ich die niederdeutschen Lande von Westen nach Osten durch. Für diese ist durchgängig charakteristisch das Nebeneinander von Formen mit einfachem Vokal, der hier immer *ê* oder *â* ist [1]), und von Formen mit *g*, wobei der Stammvokal als *e* oder *ä* erscheint. Eine grössere Mannigfaltigkeit bietet nur Westfalen dar, in welchem die G-Formen auch mit dem Stammvokal *a* und in den Formen ohne *g* auch die westfälische Zerdehnung des *ê* zu einem unechten Diphthong *ie, iä, ia* vorkommt.

Westfalen, nebst der Gegend von Osnabrück. Hier ist vor allem charakteristisch der eben erwähnte Diphthong *ie* etc., der in den Formen ohne *g* erscheint: Attendorn, Iserlohn, Hemer, Ispey I 1 *siet,* Olpe *siätt;* Münster und Gegend, Warendorf, Rheine I 3 *siäde,* Gegend von Osnabrück *siä,* Bielefeld und Tecklenburg *sia,* Medebach *seade;* Gegend von Osnabrück III 3a *liä,* Bielefeld III 3b *lian.* Neben diesem sekundären Diphthong erscheint der einfache E-Laut seltener: Grafschaft Rietberg I 3 *sähe,* Boke bei Paderborn und Driburg *sê,* Herstelle bei Höxter *sä* [2]). — Von den noch häufigeren Formen mit *g (ch)* beherrschen die mit Stammvokal *a* namentlich den Süden: I 3 *sag sagte,* I 4 *(ge)sagt,* in Recklinghausen, Schwelm, Altendorf [3]), Riemke, Dortmund, Attendorn, Hagen, Altena, Soest, Welver, Werl, Unna, Arnsberg, Büren, Iserlohn, Hemer, Landhausen, Brilon, Padberg, Rüthen, Mühlberg, Erwitte; doch auch nördlich der Lippe: Münster und Gegend, Rheine, Paderborn. Ebenso Hagen III 3 *lag,* Limburg

1) Bezeichnenderweise hat die mitteldeutsche Enklave Clausthal am Harz I 1 *sât*, I 4 *gesât.*

2) Für Nord-Westfalen im Allgemeinen finde ich angegeben I 3 *sêë.*

3) Das für diesen Ort daneben verzeichnete I 3 *saite* siehe oben.

an der Lenne, Soest und Brilon III 3. 4. *lagt;* sonst *e, ä*: Hemer III 3 *lägte,* Münster und Gegend III 1 *legt,* III 3 *legde,* Grafschaft Ravensberg III 3 *läggte,* Ibbenbüren III 4 *legt.* Im nördlichen Teile Westfalens herrscht *e* oder *ä*: I 3 *segte,* I 4 *segt* in Lippstadt, Münster und Gegend, Osnabrück; I 3 *sä,* I 4 *süt* Münster und Gegend, Bielefeld, Grafschaft Ravensberg, Corvey. Im Präsens des Verbums *sagen* ist *e* auch im Süden das regelmässige; I 1 *sagt* finde ich nur für Brilon angegeben, dagegen I 1 *segg seggt* für Milinghausen, Welver, Dingden, Münster und Gegend, Minden, Paderborn, Ibbenbüren; I 2 *segget* für Hemer; endlich *ie (î? iə?)*: I 1 *sieget* in Medebach und Padberg.

Schon im Westfälischen ist in dem Verbum *sagen* öfters Verschiedenheit der Tempora wahrzunehmen gewesen. Dieselbe erscheint hier, wie in den mitteldeutschen Gegenden, wo wir sie fanden, nicht konsequent; doch ist hervorzuheben, dass das Partizip des Präteritums (I 4) in Westfalen stets mit *g (ch)* erscheint.

In den übrigen Ländern niederdeutscher Zunge nun, in den alten Sachsenländern Hannover nebst Oldenburg, Lippe, Braunschweig, Bremen, dem niederdeutschen Teil der Provinz Sachsen, den Elbherzogtümern nebst Hamburg, sowie in den von Niederdeutschen kolonisierten östlichen Gegenden: Mecklenburg, Mark, Pommern, den beiden Preussen, sehen wir diese Verschiedenheit der Tempora zum Gesetz erhoben. Das Präsens hat stets *g (ch),* ebenso das Participium Praeteriti von *sagen* und *legen.* Auch im Präteritum findet sich wohl da und dort *g* angegeben: Quackenbrück I 3 *seggde,* Ostfriesland I 3b *segden* neben *seden,* Oetjendorf in Holstein I 3a *seg* neben *sâ,* Fallingbostel *säigg* neben *sâ,* Grubenhagen und Göttingen *segde* neben *sê,* Gegend von Roden-

berg *segt*, Sittensen *seggt*, Magdeburg *seggte*, Rügen *seggt*, Saalfeld in O.Pr. *seggt*, auch das aus der Gegend zwischen Brandenburg, Nauen und Rathenow überlieferte *sedde*, Budow *südde*, könnte auf *segde* zurückleiten; ebenso Limmer bei Hannover III 3 *legte*, Strelitz III 3b *leggten*. Diesen 13 Angaben aber stehen, zum Teil wie oben ersichtlich aus denselben Orten, 48 solche gegenüber, in denen das Präteritum mit einfacher Länge ohne *g* erscheint. Da nun mit und ohne *g* nur die Vokale *e* und *ä*, durch das ganze Gebiet hin, mit einander abwechselnd vorkommen [1]), so ergibt sich nur eine sehr geringe Menge von Formen, und es lassen sich keine weiteren geographischen Unterschiede innerhalb des ganzen Gebietes entdecken. Wir erhalten: I 1 *segt seggt*, I 2 *seggt*, I 3a *(seg, seggt, sędde, südde, sâde) sü sür süd(e) säe säa süre sê sêr sêd sêë*, I 3b *süda sün sêden*, I 4 *(ge-)segt seggt sägt;* II 1 *drägt drögt;* III 3 *le lede leggte*, III 4 *legt*.

In derselben Einförmigkeit bewegt sich auch der gewöhnliche Diphthong *ei*, welcher niederdeutsch *ê*, selten *ei* lautet, während derselbe im Mitteldeutschen ebenso mannigfaltige Färbungen angenommen hat, wie die Vokale der Formen ohne *g* sie zeigen.

6. Wir haben bis jetzt die Gebiete des Diphthongs und der einfachen Längen durchwandert. In den meisten derselben kamen, bald gesetzmässig bald willkürlicher, neben den Formen ohne *g* auch solche **mit** *g* vor. Es ist aber noch ein ganzes Gebiet übrig, der ganze Südosten des deutschen Landes, in welchem die lebenden

1) Allein aus Pasewalk finde ich *sât* (I 1? I 3?) angegeben.

Mundarten in allen drei Verben nur Formen mit *g* aufweisen: das ganze Gebiet des bairischen Dialekts mit dem zunächst nördlich angrenzenden Teil von Ostfranken und einem kleineren von Rheinfranken: das nördliche Baden nebst der Rheinebene der Pfalz, württembergisch Franken, ganz Baiern ausser dem schon besprochenen nördlichsten Grenzgebiete und dem Schwäbischen, ganz Deutsch-Österreich ausser Vorarlberg und NW.-Tyrol, den böhmisch-sächsisch-schlesischen Grenzgebirgen und den aus Mitteldeutschland eingewanderten Deutschen von Nord-Ungarn und Siebenbürgen [1]). Es stehen mir über alle Teile dieses Gebictes bald mehr bald minder zahlreiche Angaben zur Verfügung; unter mehr als 70 Orten finde ich aber nur für einen, Oberplan in Süd-Böhmen, Formen ohne *g* verzeichnet: I 1 *såt*, I 4 *gsåt*, deren Richtigkeit zu prüfen ich nicht im Stande bin [2]).

1) Vorarlberg, NW.-Tyrol, Nord-Böhmen und Mähren, österr. Schlesien s. o., ebenso die Enklave Wischau-Austerlitz. Aus der Zips finde ich I 4 *sogt*, aus Siebenbürgen I 1. 3 *sôt*, II 1 *trît* berichtet; Sette und Tredici Comuni II 1 *traghet*, III 4 *galet*; Gottschee I 3 *suget*, III 1 *legeit*. — Diese Enklaven in fremdsprachlichem Lande, zumeist mit einer eingewanderten Bevölkerung, können, so interessant ihre Sprachen sonst sind, für die Zwecke meiner Untersuchungen füglich vernachlässigt werden.

2) Wenn für Bruchsal — das ja übrigens im äussersten Westen liegt — I 4 *gsat* neben *gsagt* angegeben wird, so vermuthe ich nach der Mundart der Gegend *gsätt* < *gsägt*. In den Formen I 1 *sêigt*, III 1 *lêigt*, III *galêigt*, von Aschaffenburg, Miltenberg, Ochsenfurt, Volkach, Schweinfurt liegt kein Diphthong vor (abgesehen davon, dass das *g* erhalten ist); *ê* erhält im Ostfränkischen auch sonst den Nachschlag eines *i*, wie *ô* den eines *u*. — Wenn Schmeller, Mundarten Bayerns, S. 95, von dem „nach uraltem Brauch vor *d*, und in gewissen Verben vor der Endung *st* und *t* in *i* verwandelten *g*“ sagt: „Das also entstandene *ai* ist übrigens mehr längs den Alpen fort, als im Norden der Donau üblich“, so wird man darunter wohl kecklich nur das westliche Gebiet verstehen dürfen, da für das Land östlich der Isar aus den von

Die Abweichungen zwischen den Formen mit *g* sind für uns von keiner besondern Bedeutung. Das *g* ist in den fränkischen Gegenden Spirans, in den bairischen [1]) Explosivlaut (Lenis); der Vokal ist fränkisch bald kurz bald lang, bairisch meist oder fast immer kurz; seiner Qualität nach ist er im Verbum *sagen* fränkisch *a, ä, e* (bzw. *ëï*, s. die vorstehende Anmerkung) im Präsens, nur *a* im Part. Prät. — ein einfaches Präteritum haben ja diese Mundarten nicht —; bairisch durchaus *a* mit der in dieser Mundart dem Vokal meist wiederfahrenden Labialisierung zu *å, ọ; tragen* hat fränkisch *e, ä*, bairisch *ö*, auch *å; legen e, ö*. Wir erhalten etwa folgende Formen [2]): I 1 *sagt sägt segt (sëïgt) sågt sogt*, I 4 *(ge-)sagt sågt sogt;* II 1 *tregt trägt trögt trågt;* III 1 und 4 *(ge-)legt lögt.*

Damit kann ich die Darstellung der lebenden Mundarten beschliessen.

Wir haben drei grosse und mehrere kleine diphthongierende Gebiete gefunden, von denen das alemannische und das niederländische den Diphthong auf solche Fälle beschränken, wo dem *g* ein altes *ĭ* nachfolgt, die mitteldeutschen aber ihn viel weiter ausdehnen. Statt des Diphthongs finden wir in kleineren Bezirken des Alemannischen

Schmeller selbst wie von Andern gemachten Angaben die Formen mit *g* sicher erhellen. Schmeller selbst will, wie sein Zusatz a. a. O. zeigt: „[*ai*] lautet auf die verschiedenen von 240 an bemerkten Weisen", unter welchen sich die oben citierten *ê, aə* befinden, das monophthongische Gebiet dem mit *ai* zugerechnet wissen, und diese beiden nehmen mit einander ziemlich die Hälfte des K. bairischen Alpengebietes ein.

1) D. h. natürlich bairisch-österreichischen, im Sinne der Sprachgeographie, nicht der politischen.

2) Den Unterschied in der Aussprache des *g* ignoriere ich hier wiederum.

und Niederländischen einfache Länge; solche herrscht auch im grösseren Teile des Mitteldeutschen und durchaus im Niederdeutschen (mit Ausnahme des Friesischen). Im Alemannischen ist diese Länge sicher aus älterem Diphthong entstanden; in den andern Mundarten ist dies möglich, öfters wohl auch wahrscheinlich. — Formen mit *g* kommen alemannisch gar nicht vor, mitteldeutsch und niederländisch dann und wann; im Niederdeutschen in grammatischem Wechsel mit den ohne *g*. Das bairische Sprachgebiet hat n u r Formen mit *g*.

Weitere Schlüsse wird die spätere Untersuchung nahe legen.

III.

Den Thatsachen der lebenden Mundarten ist es nunmehr Zeit den Sprachgebrauch gegenüberzustellen, der uns aus den mittelhochdeutschen Denkmälern entgegentritt. Man darf sich auf die mhd. Zeit beschränken; denn aus ahd. Zeit ist mir, von den gemeingermanischen Fällen *meist* etc. abgesehen, keinerlei *ej* bekannt.

Es ist hier zweierlei möglich und beides wohl auch notwendig. Es muss einmal an der Hand der Reime konstatiert werden, welchen Dichtern die fragliche Spracherscheinung zuzuweisen ist und in welchem Umfang; und es ist zum zweiten nachzuforschen, wie die handschriftliche Schreibung möglichst vieler nach Ort und Zeit einigermaassen genau datierbarer Denkmäler sich zu dieser Erscheinung verhält. Beides ist ja nicht nur insofern nicht identisch, als in vielen Fällen Verfasser und Schreiber zeitlich und örtlich durch grosse Zwischenräume getrennt sind; sondern auch insofern, als man auch bei den vielen Denkmälern, deren Aufzeichnung mit ihrer Entstehung zusammenfällt (z. B. den deutschen Namen und Wörtern der Urkunden), doch des Zusammenfallens der Schreibung mit der Aussprache nicht in jedem Falle sicher sein kann. Denn wenn wir auch von der nicht von vornherein zu leugnenden Möglichkeit einer gemeinsprachlichen orthographischen Konvenienz absehen und in den Zeichen jedes Denkmals nur Wiedergabe lokaler Sprache erblicken wollten, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Schreibgebrauch in einzelnen Punkten,

der älteren Tradition anhangend, schon eingetretene Veränderungen der lebenden Sprache noch nicht bezeichnet hätte, wie das in späterer Zeit aus der Geschichte der neuhochdeutschen Diphthonge und ihrer Wiedergabe in den einzelnen Denkmälern sich sehr deutlich erhärten lässt [1]). Solches Hinterdreinhinken der Orthographie hinter der wirklichen Aussprache ist zu jeder Zeit denkbar und hat, wo überhaupt Lautwandel erfolgte, gewiss jederzeit stattgehabt. Wir werden dann erst nach Mitteln suchen müssen, durch welche uns Belehrung über dieses Verhältnis von Schreibung und Aussprache zu Teil werden könnte.

Eine einfachere Bewandtnis hat es mit den Reimen der Dichter. Bei einem einigermaassen umfänglicheren poetischen Denkmal werden wir, mögen auch manche Stellen kritisch unsicher bleiben, doch im ganzen anzugeben im Stande sein, ob sein Dichter bestimmte Reime, also bestimmte Wortformen, gebraucht oder nicht gebraucht hat. Es ist damit dann die Frage noch nicht entschieden, wie dieselben in seiner Mundart gelautet haben; aber so viel wissen wir: er hat das einzelne Wort an der einzelnen Stelle so und so ausgesprochen wissen wollen.

Daher scheint es mir geraten, zuerst eine mhd. Reimstatistik des *ej* zu geben und zu versuchen, ob sich aus ihr brauchbare Schlüsse

---

1) Man braucht dabei noch nicht einmal an das Holländische mit seinen noch immer üblichen *ij* für *ei*, *ui* für *eu*, an das Englische mit seinen *i* für *ei*, *u* für *ju* zu erinnern. Auf dem hochdeutschen Gebiete zeigt sich ganz das nemliche. Ich habe nachgewiesen (Württemb. Vierteljahrshefte 8, 229 ff.), dass um 1500 im württembergischen Schwaben mhd. *î* schon *əi* gewesen sein muss, während es zumeist noch *i* geschrieben wurde.

ergeben. Die Untersuchung der handschriftlichen Schreibung, also namentlich aller prosaischen Denkmäler, mag einstweilen vertagt werden.

Ich habe die mittelhochdeutschen und mitteldeutschen Dichter vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 13. durchgegangen, soweit sie mir zu Gebot stunden; einzelne Gedichte, die ich auch durchgemustert habe, sind im Folgenden weggelassen worden, weil sie nichts ergaben und ihr Umfang zu klein war, um Schlüsse aus ihnen ziehen zu können. Dagegen habe ich jedes Gedicht, auch das kleinste, aufgeführt, das entweder *ej* oder eine entsprechende Form mit *g* sicher aufweist. Es ist sehr schwer, in solchen Fällen für absolute Vollständigkeit Gewähr zu leisten, und es wird sich auch keiner rühmen wollen, dass er sich gar nie verzählen könne; aber irgendwie wertvolle, auch nur verhältnismässig bedeutende Denkmäler wird man nicht vermissen. Es kam hier für meinen Zweck einer historischen Untersuchung zur Entstehung und Ausbildung des Mittelhochdeutschen auf Vollständigkeit bis gegen 1250 an; von da an habe ich nur wenige Stücke mehr gewählt, welche mir aus irgend einer Ursache von Interesse waren. Von den Minnesingern habe ich nur die älteren (MF.), Walther von der Vogelweide, Neidhart und Ulrich von Lichtenstein, sowie die Schwaben Gottfried von Neifen und Ulrich von Winterstetten berücksichtigt; die andern aus späterer Zeit auch hereinzuziehen hat mich die Erwägung abgehalten, dass die Reimkünsteleien öfters zur Verwendung auch solcher Formen geführt haben könnten, die einem Dichter sonst nicht gemäss gewesen wären; dazu kommt der vhm. geringe, den Zufall nicht ausschliessende Umfang der Leistungen Einzelner. In das Niederdeutsche und Niederländische vorzudringen wollte ich unterlassen; das erstere kommt ja

überhaupt kaum in Betracht, das letztere nur, sofern es auf die Entwicklung der mhd. Poesie einen Einfluss gehabt hat, und da werde ich an Heinrich von Veldeke zeigen, dass er auf die Befestigung der *ej* keinerlei Einfluss gehabt haben kann, denn er hat sie gar nicht.

Ich stelle in Tabellenform zusammen, was ich für notwendig zu unserer Untersuchung ansehe.

Die erste Spalte enthält die laufenden Nummern der von mir benutzten Gedichte; die zweite den Namen des Gedichts nebst den nötigen Zusätzen bibliographischer, chronologischer u. ä. Natur; die dritte die Zahl seiner Reime. Die weiteren Spalten enthalten das Material der Untersuchung: Spalte 4 die Zahl derjenigen Reime *ei* : *ei*, zu welchen Reimwörter auf *ej* vorhanden gewesen wären [1]); Spalte 5 die Reime *ei* : *ej*, wobei ich der Kürze wegen mit *seit, leit, treit* u. s. w. alle diphthongiert vorkommenden Formen solcher Verba bezeichne, mit Ausnahme der 2. Pers. Plur., die ich, wo sie mit *ej* erscheint, immer besonders anführe. Ebenso vertritt *meit* auch die mehrsilbigen Formen dieses Substantivs. Während ich mich aber in der geographischen Schilderung auf die Verbalformen von *sagen tragen legen* beschränkte, führe ich im Folgenden alle Wörter mit *ej* an, die überhaupt im Reim erscheinen; denn eben die Verschiedenheiten, die in der Anzahl dieser Wörter bei den mhd. Dichtern auftreten, sind häufig charakteristisch. Ferner fallen in diese Columne solche Fälle, wo *ej* $<$ *age* auf *ej* $<$ *ege* reimt, da man auch in diesen Fällen den Diphthong

1) Je nach dem Gebrauch der Dichter sind diese verschieden. Im Allgemeinen sind es Wortschlüsse auf *eit, eist, eite, eiten, eites, eitez, eiter* (z. B.: *seit, seist, seite, seiten, seites* = *seite si, seit ez, seit er*), *eide, eiden (meide, meiden)*, welche da in Betracht kommen; bei md. Dichtern kommt öfters *ein, eine* hinzu (*engein* u. ä.).

annehmen muss; also z. B. *meit* : *treit,* weil *maget* : *treget* kein Reim wäre; aber auch *seit* : *treit* bei solchen Dichtern, die in den sicheren Formen mit *g* kein *seget* etc. zulassen. — Spalte 6 gibt diejenigen Reime, in welchen Wörter, die *ej* zulassen, im Reime auf ihresgleichen so erscheinen, dass sie auch in den Formen mit *g* einen Reim bilden würden oder doch könnten, also z. B. *saget* : *maget* = *seit* : *meit, treget* : *leget* = *treit*:*leit;* aber auch *seit*:*treit,* wenn bei dem betreffenden Dichter auch *seget* etc. vorkommt, nicht aber wenn er in den sicheren Formen mit *g* nur den Vokal *a* in diesem Verbum hat. — Spalte 7 endlich enthält solche Reime, wo Wörter, die *ej* zulassen, auf solche reimen, die (sei es überhaupt, sei es bei der grossen Mehrheit der Dichter) keinen Diphthong, sondern nur Formen mit *g* haben, z. B. *saget* : *taget.*

In den Gedichten, welche viele oder gar überwiegende Assonanzen haben, war natürlich die Verteilung auf die einzelnen Columnen oft schwierig, in Beziehung auf die zwei letzten auch bei rein reimenden Dichtern; ich wollte aber doch nicht darauf verzichten, dieselbe nach bestem Ermessen vorzunehmen.

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
1.	Arnsteiner Marienleich. MSD[2] XXXVIII. 12. Jh.	143	10			1
2.	Melker Marienlied. ibid. XXXIX. 12. Jh.	42			1 (*leite: gerte*)	
3.	Paternoster. ibid. XLIII. 12. Jh.	121	8			
	4 – 13: Gedichte der **Vorauer Hs.**					
4.	Bücher Mosis. Diemer, D. Ged. 1 ff.	c. 1600	31		7	3
5.	Summa theologiae. MSD[2] XXXIV. 11? 12? Jh.	157	6			1
6.	Lob Salomonis. ibid. XXXV.	131	3			
7.	Die Jünglinge im Feuerofen. ibid. XXXVI.	43	1			2
8.	Leben Jesu. Diemer, D. Ged. 227 ff.	c. 950	12		11	2
9.	Vom jüngsten Gericht. ibid. 283 ff.	c. 200	5			
10.	Loblied auf Maria. ibid. 293 ff.	c. 400	11		1	1
11.	Ezzos Gesang. MSD[2] XXXI. 12. Jh., Göttweih.	210	2		2	1
12.	Loblied auf den H. Geist. Diemer, D. Ged. 331 ff.	c. 470	15			
13.	Vom himml. Jerusalem. ibid. 359 ff.	c. 230	4			

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
14.	Wiener Genesis und Exodus. Fundgr. 2,10 ff.	c. 4000	52	? *leite : gemeite* 43,20 kann = *legete* u. = *leitete* sein.	14	14
15.	Milstätter Sündenklage. Z. f. d. A. 20,255 ff.	429	8			
16.	Niederrheinisches Legendar. Z. f. d. Ph. 10,128 ff. 12. Jh., in.	382	3		6	20
17.	Johannes der Täufer. Fundgr. 2,139 ff. Mone Anz. 8,47 ff.	c. 170	5			1
18.	Von der Gefangenschaft der Juden. Mone Anz. 8,55 ff.	c. 60	1			2
19.	Trierer Aegidius. Germ. 26,1 ff.	876	16		3	14
20.	Tundalus, niederrhein. Fragm. (Wagner Nr. 3.) C. 1180?	86	5		3	
21.	Annolied, ed. Bezzenberger.	438	6? (Der sehr freien Reime wegen kaum kontrolierbar.)		1	1
22.	Kaiserchronik, ed. Massmann. (Mit den in sie aufgenommenen fremden Bestandteilen, aber ohne die Fortss. des 13. Jh.)	8698	187		19	23

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
23.	Silvester. Z. f. d. A. 22, 145 ff. Gleichzeitig der Kaiserchronik.	c. 400	10		1	
24.	Rother, ed. Rückert.	c. 2500	25		1	10
25.	Herzog Ernst, niederrhein. Fragmente. (Bartsch A.)	166	3		1	1
26.	Eilhart v. Oberge, ed. Lichtenstein. Altes Gedicht.	308	6			7
27.	Graf Rudolf. (Ausg. v. 1828.)	c. 500	22			1
28.	Heinrich von Veldeke, Eneit, ed. Behaghel. (mnl.) Nach der mhd. Ausg. v. Ettmüller:	6764	(161)	(1) 57,11 f.: *treit: reit*; bei Behaghel bessere Lesart.	(21)	(3)
29.	Die Zeichen des jüngsten Tages. Z. f. d. A. 1, 117 ff.	c. 155	2			3
30.	Hartmann, vom Glauben. Massmann, D. Ged. 1—42.	1700	73		12	3
	31—36: **Minnesangs Frühling.**					
31.	Meinloh von Söflingen. MF⁴ 11 ff. (s. o.)	37	2			
32.	Burggraf von Rietenburg. ibid. 18 f.	32	2			
33.	Spervogel. ibid. 20 ff.	156	2			
34.	Heinrich von Veldeke. ibid. 56 ff.	155	3			

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
35.	Rudolf von Fenis. ibid. 80 ff.	83	2			
36.	Bernger von Horheim. ibid. 112 ff.	56	2			
37.	Eilhart von Oberge, ed. Lichtenstein. Bearbeitung.	4762	112	*leit* 1	11	64
38.	Orendel, ed. Berger.	1947	34	*leit* 1	4	2
39.	Pilatus. Massmann, D. Ged. 145 ff.	222	13	*leit* 1	3	1
40.	Konrads Rolandslied, ed. Bartsch.	4547	91	*leit* 1	6	10
41.	Lamprechts Alexander. Massmann, D. Ged. 64 ff.	3651	79	*leit* 1	11	9
42.	Messegesang. MSD². XLVI.	47	7	*treit* 1		
43.	Physiologus. Karajan, Spr. Dkm. 71 ff.	c. 500	16	*getreide* 1	7	4
44.	Athis u. Prophilias, ed. W. Grimm.	672	17	*treit* 1	3	1
45.	S. Oswalds Leben. Z. f. d. A. 2, 92 ff.	733	16	*leit* 3 *treit* 2	13	
46.	Wolfram von Eschenbach, ed. Lachmann. (Nach d. Reimregister v. Schulz.)	19 849	597	*leit* 3 *treit* 2	*age* 164 *ege* 10	*age* 7
47.	Ottes Eraclius, ed. Massmann. (Nach d. beigegebenen Reimreg.)	2638	83	*leit* 6 *treit* 1	5	4
48.	Berthold von Holle, Demantin, ed. Bartsch.	5881	366	*leit* 18 *seit* 6 *leit: seit* 1 *treit: seit* 2 *seit: pfleit* 1	87	6

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej?*	*g?*	*g*
49.	**Jüngere Judith.** Diemer, D. Ged. 125 ff.	c. 1000	19	*leit* 2 *seit* 2 (*tages: ant-heiz* 179, 24 ff.!)	1		1
50.	*Diu Mâze.* Germ. 8, 97 ff.	109	2	*seit* 1			
51.	„Eia Karissima". Altdeutsche Blätter 1, 343 ff.	89	3	*leit* 1 *treit* 1 *seit* 1			
52.	Sieben Todsünden. Mone, Anz. 8, 58 f.	40	1	*seit* 1			
53.	Albers Tundalus. (Wagner IV.)	1096	29	*seit* 5	1		
54.	Leben Christi. Z. f. d. A. 5, 17 ff.	270	9	*seit* 2	1		
55.	Heinrich der Glîchesære, Reinhart Fuchs, ed. Grimm. (1840.)	363	6	*seit* 2	1		2
56.	Reinhart Fuchs, ed. Grimm. (Umarbeitung.)	1133	22	*leit* 2 *treit* 1 *seit* 6	1		
57.	Herzog Ernst. Bearb. B.	3011	86	*leit* 4 *seit* 7 *seit: leit* 2	3		3
58.	S. Ulrichs Leben, ed. Schmeller.	c. 800	29	*leit* 2 *treit* 1 *seit* 5 *seit: treit* 1	3		3
59.	„*Sich huop vor gotes trône*". Bartsch, Erlösung IX ff.	242	16	*leit* 4 *seit* 2			
60.	Die Warnung. Z. f. d. A. 1, 438 ff.	1818	36	*leit* 2 *treit* 20 *seit* 6	11		

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
61.	Hartmann von Aue.	13 435	393	*leit* 73 *treit* 14 *seit* 98 *leit: treit: seit* 1 *leit: seit* 7 *treit: seit* 2	*leit: treit* 2 *age* 41 (besonders *maget* 34)	1
62.	Die gute Frau. Z. f. d. A. 2, 385 ff.	1529	33	*leit* 8 *seit* 3	9	2
63.	Gottfried von Strassburg, Tristan, ed. Bechstein.	9776	225	*leit* 110 *treit* 10 *seit* 65 *leit: seit* 9 *treit: seit* 1	*leit: treit* 1 *age* 28 (*maget* 19)	15 (*maget* 2)
64.	Angeblich Gottfriedischer Lobgesang. Z. f. d. A. 4, 514 ff.	470	6	*leit* 1 *treit* 3 *seit* 4 *leit: seit* 3 *treit: seit* 1		2
65.	Marien Himmelfahrt. Z. f. d. A. 5, 515 ff.	922	27	*leit* 1 *treit* 6 *seit* 3	5 (*saget: maget)*	
66.	Rudolf von Ems, Gute Gerhard, ed. Haupt. Barlaam, ed. Pfeiffer. Zusammen:	11 546	337	*leit* 93 *treit* 74 *seit* 184 *leit: seit* 10 *treit: seit* 2	*age* 9 (*maget* 7)	2
67.	Stricker, Karl, ed. Bartsch. kleinere Gedichte, ed. Hahn. Zusammen:	7148	181	*leit* 9 *treit* 2 *seit* 7	*treit:leit* 1 *age* 24 (*maget* 3)	7
68.	Ulrich von Türheim, Tristan. (Gottfried, ed. Massmann.)	1865	46	*leit* 3 *treit* 2 *seit* 13	*age* 15 (*maget* 8)	5 (*maget* 1)

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
69.	Ulrich von Zatzighofen, Lanzelet, ed. Hahn.	4722	119	*leit* 15 *treit* 3 *seit* 46 *leit: seit* 2	*age* 24 (*maget* 15)	14 (*maget* 3)
70.	Konrad von Fussesbrunnen, Kindheit Jesu, ed. Kochendörffer. (QF. 43.)	1515	34	*leit* 11 *treit* 2 *seit* 12 *leit: seit* 2 *treit: seit* 1	*maget* 6	1
71.	Ebernant von Erfurt, Heinrich und Kunigunde, ed. Bechstein.	2376	21	*leit* 10 *treit* 4 *seit* 16	*age* 8 (*maget* 1)	1
72.	Konrad von Heimesfurt, Urstende, ed. Hahn, D. Ged. 103 ff.; Mariä Himmelfahrt. Z. f. d. A. 8, 156 ff. Zusammen:	1645	27	*leit* 12 *treit* 3 *seit* 15 *leit: seit* 1 *treit: seit* 1	1	4
73.	Jüdel. Hahn, D. Ged. 129 ff.	229	9	*seit* 2		
74.	Blikker von Steinach? Pfeiffer, Freie Forschung 71 ff.	160	5	*leit* 2 *treit* 2 *leit: seit* 1		
75.	Dietrich und Wenezlan. Heldenbuch 5.	252	4	*seit* 4		
76.	Antichrist. Fundgr. 2, 106 ff.	598	11	*treit* 1 *seit* 2	2 (*maget* 1)	2
77.	Deutung der Messgebräuche. Z. f. d. A. 1, 270 ff.	262	4	*leit* 2 *seit* 1 *leit: seit* 1 *treit: seit* 1	1	
78.	Vom Rechte. Karajan, Spr. Dkm. 1 ff.	c. 260	1	*leit: seit* 1	*treit: leit* 2	

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	ei	ej	ej? g?	g
79.	Die Hochzeit. ibid. 15 ff.	c. 500	5	*treit: seit* 1	10 (*maget* 7)	
80.	Anegenge. Hahn, D. Ged. 1 ff.	1535	49	*seit* 1 *leit: seit* 1	2 (*maget* 1)	8
81.	Heinrich von Melk, ed. Heinzel.	882	19	*seit* 1	7 (*maget* 1)	2
82.	Freidank, ed. W. Grimm.	2351	58	*leit* 2 *treit* 22 *seit* 20 *treit: seit* 1	3	
83.	Tirol und Fridebrant, ed. Wilken.	241	1	*leit* 2 *treit: seit* 1 *seit: weit* 1	1	
84.	Winsbeke, ed. Haupt.	240	6	*leit* 1 *treit* 3 *seit* 1	1	
85.	Winsbekin, ed. Haupt.	135				2
86.	Heinrich von Krolewiz, Vater Unser, ed. Lisch.	c. 2410	52	*leit* 16 *treit* 10 *seit* 13 *leit: treit -eit* 1 *treit: seit* 1	*age* 7 (*maget* 3)	*age* 7
87.	Kaiserchronik, Forts. I., ed. Massmann.	400	10	*treit* 1 *treit: seit* 1		1
88.	ders. Forts. II, ed. id.	241	3		1	1
89.	Dietmar von Eist. MF[4], 32 ff.	131	3	*seit* 1		
90.	Ulrich von Gutenburg. ibid. 69 ff.	186	4	*treit* 1 *treit: seit* 1		

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
91.	Albrecht von Johannsdorf. ibid. 86 ff.	153	2	*treit: seit* 1		
92.	Heinrich von Rugge. ibid. 96 ff.	134	4	*treit: seit: -eit* 1		
93.	Heinrich von Morungen. ibid. 122 ff.	368	6	*seit* 1 *leit: seit: -eit* 1 *treit: seit: -eit* 1	1	1
94.	Reinmar der Alte. ibid. 150 ff.	928	25	*leit* 1 *seit* 2	*age* 6	1
95.	Ulrich von Winterstetten, ed. Minor. (s. o.)	c. 800	33	*treit* 5 *seit* 1 *leit: seit* 1 *leit: seit: -eit* 1		
96.	Bonus. Z. f. d. A. 2, 208 ff.	116	2	*meiden* 1	1	2
97.	Herzog Ernst. Strophische Bearbeitung. (Bartsch G.)	534	5	*leit* 3 *seit* 1 *meide* 1	*maget* 3	
98.	Gottfried von Neifen, ed. Haupt. (s. o.)	786	20	*leit* 1 *treit* 1 *meide* 2 *leit: seit* 1		
99.	Alexius. Massmann, Alexius, S. 45 ff.	577	17	*seit* 1 *meit* 2	*maget* 3	
100.	Margarethen Marter. Z. f. d. A. 1, 151 ff.	381	10	*meit* 1?		
101.	Walther und Hildegund. Z. f. d. A. 2, 217 ff.	78	2	*meit* 2		

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
102.	Albrecht von Kemenaten?, Virginal. Heldenbuch 5.	6582	118	*leit* 31 *geleide* 1 *treit* 4 *seit* 21 *meit* 13	28 (*maget* 17)	3 (*maget* 1)
103.	Dess. Goldemar und Sigenot. Heldenbuch 5. Zusammen:	320	8		2 (*maget* 1)	
104.	Ältere Litanei. Fundgr. 2, 216 ff.	475	19	*seit* 1 *meit* 2	3 (*maget* 2)	3 (*maget* 1)
105.	Jüngere Litanei. Massmann, D. Ged. 43 ff.	734	18	*seit* 1 *meit* 2	4 (*maget* 2)	2
106.	Wernher vom Niederrhein, ed. W. Grimm.	c. 1100	87	*meit* 1	9 (*maget* 1)	6
107.	Milstätter Genesis u. Exodus, ed. Diemer.	4893	52	*leit* 2 *seit* 3 *kleit* 1	7	27
108.	Margarethen Marter. Germ. 4, 440 ff.	340	11	*seit* 1 *meit* 2 *geist* (gehst) *: deist* (*dagest*, Conj.!) 1	1	2
109.	Oswald, ed. Ettmüller.	1735	33	*leit* 3 *seit* 13 *meit* 1 *gejeide* 1	*unverzeit: stat* 1	1 (*unverzaget*)
110.	Herzog Ernst. (Bartsch D.) Hagen, D. Ged.	2680	65	*leit* 6 *treit* 1 *seit* 3 *jeit* (Verb.) 2	24	3

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	ei	ej	ej? g?	g
111.	Karlmeinet, ed. Keller. Vers 1—10 000. (Das Gedicht ist für unsere Zwecke kaum brauchbar; ein sicheres *ej* ist nicht zu finden, denn *beweit: geseit* (Weinhold, Mhd. Gr.², § 33.) kann auch *beweget : geseget* gelesen werden.)	5000	223	*sais:* ent-*wais* A 9,34 f. (*ai* sonst = â!)	1	
112.	Salman und Morolf, ed. Vogt.	1566	12	*leit* 1 *seit* 5 *verzeit* 3		
113.	Wirnt von Gravenberg, Wigalois, ed. Pfeiffer.	5734	170	*leit* 26 *treit* 11 *seit* 45 *seit* 2. pl. 2 *jeit* 4 *kleit* 1 *verzeit* 1 *leit: seit* 1	35	1
114.	Heinrich von dem Türlin, Krone, ed. Scholl. Vers 1—10 230. * (Dazu *beheit : seit* 27 912, *teit* (tagte): *leit* (legte, „3. pl." muss ein Druckfehler sein) 13 138; s. Weinhold, Bair. Gramm. § 77; dagegen heisst es v. 519 nicht *beheit*, wie W. angibt, sondern *beleit* (belegte).	5000	88	*leit* 8 *treit* 3 *seit* 36 *seit* 2. pl. 1 *meit* 17 *cleit* 2 *jeit* 7 *pflei* *verzeit* 2 *leit:jeit:-eit* 1 *meit:pfleit* 1* 7 *	19	

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
115.	Pleier, Tandareis und Flordibel, ed. Khull.	9170	197	*leit* 10 *treit* 1 *seit* 44 *seit* 2 pl. 1 *meit* 32 *kleit* 1 *verzeit* 55	164	8
116.	Lutwin, Adam und Eva, ed. Hofmann und Meyer.	1928	71	*leit* 12 *treit* 5 *seit* 20 *kleit* 3 *verzeit* 1 *beheit* 1 *treit: seit* 1 *treit: kleit* 1	4	3
117.	Fleck, Flore und Blanscheflur, ed. Sommer.	4003	101	*leit* 11 *treit* 2 *seit* 27 *leit: seit* 2 *kleiten: geheiten* 3215 f.	12 (*maget* 10)	2
118.	Konrad von Würzburg, Engelhard, ed. Haupt.	3285	74	*leit* 14 *treit* 5 *seit* 15 *leit: jeit* 1	14	
119.	Ulrich von dem Türlin, Wilhelm, ed. Casparson.	c. 4900	75	*leit* 12 *treit* 2 *seit* 38 *meit* 3 *jeit* 12	28	4

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
				leit: seit: 2 *leit: meit:* 1 *treit: seit:* 1 *seit: meit: jeit* 1 *treit: seit: -eit* 1 *seit: jeit: -eit* 1		
120.	Reinbot von Dorn, H. Georg. Hagen, D. Ged.	3050	79	*leit* 10 *treit* 3 *seit* 14 *kleit* 1 *leit: seit* 3	12	
121.	Ulrich von Lichtenstein, ed. Lachmann.	c. 10 000	211	*leit* 63 *treit* 24 *seit* 57 *meit* 4 *verdeit* 1 *jeit* 2 *kleit* 6 *verzeit* 2 *leit: seit* 1 *treit: seit* 1 *treit: meit* 1 *treit: kleit* 2	38	25
122.	Enenkel, Weltchronik. (König Friedrich, ed. Z. f. d. A., 5 268 ff.) * (Weinhold, Mhd. Gramm. § 77, führt ausserdem *leit, kleit, gejeit* an.)	454	9	*seit* 8 *verzeit* 1 *	3	1

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	ei	ej	ej? g?	g
123.	Herrand von Wildonie, ed. Kummer.	844	14	*leit* 3 *treit* 1 *seit* 6 *kleit* 1 *leit: kleit* 1		1
124.	Meier Helmbrecht, ed. Bergmann.	966	9	*leit* 1 *treit* 2 *seit* 1 *meit* 2 *kleit* 1	2	1
125.	Nibelungen B, ed. Bartsch.	4758	102	*seit* 67 *meit* 51 *kleit* 5 *verdeit* 6	5	
	Nibelungen C, ed. Zarncke.	4878	110	*leit* 1 *seit* 67 *meit* 51 *kleit* 4 *kleit* 2 pl. 1 *verdeit* 5	10	
	Nibelungen, Lachmanns Lieder. (Zwischen den einzelnen Liedern sind im Gebrauch des *ej* Unterschiede; 10, 14, 19 haben kein *ej*; bei dem geringen Umfang der einzelnen von Lachmann angenommenen Lieder (76 bis 574 Reime) ist der Zufall hier nur zu wahrscheinlich, zumal auch das Vorkommen des Wortes *meit* der Natur des Gegenstandes nach nicht überall gleichermassen zu erwarten ist.)	3182	69	*seit* 48 *meit* 33 *kleit* 6 *verdeit* 5	7	

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
126.	**Klage B**, ed. Bartsch.	2180	58	*leit* 1 *seit* 10 *meit* 5 *kleit* 5 *leit: seit* 1	7	2
127.	**Gudrun**, ed. Bartsch.	3410	61	*treit* 1 *seit* 23 *meit* 33 *verdeit* 2	7 (*seit:* *meit*)	
128.	**Alpharts Tod**, ed. Martin. Heldenbuch 2. (Zwischen den nach Martin echten und unechten Strophen ist kein Unterschied.)	933	17	*leit* 3 *seit* 9 *verzeit* 14 *leit: verzeit* 2	8	
129.	**Ortnit**, ed. Amelung. Heldenbuch 3.	1194	16	*leit* 1 *treit* 3 *verzeit* 1	8	
130.	**Wolfdietrich A**, ed. Amelung. ibid. 3.	1212	14	*leit* 3 *seit* 4 *jeit* (Verb.) 1	3	1
	Wolfdietrich B, ed. Jänicke. ibid. 3.	1864	12	*leit* 3 *seit* 5 *meit* 9 *kleit* 2 *verzeit* 3	8	3
	Wolfdietrich C, ed. Jänicke. ibid. 4.	131	4	*seit* 1		1
	Wolfdietrich D, ed. Jänicke. ibid. 4.	3119	35	*leit* 13 *treit* 1 *seit* 20 *meit* 2 *verzeit* 13 *leit: seit* 3	23	2

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
				leit: verzeit 2 *treit: seit* 1		
131.	(Albrecht v. Kemenaten?) Eckenlied, ed. Zupitza. ibid. 5.	1467	22	*leit* 1 *treit* 2 *seit* 10 *meit* 6 *jeit* (Verb.) 1 *verzeit* 1	4	
132.	Rabenschlacht, ed. Martin. ibid. 2.	3420	113	*seit* 29 *meit* 5 *verzeit* 6	6	1
133.	Biterolf, ed. Jänicke. ibid. 1.	6755	117	*treit* 1 *seit* 57 *meit* 8 *verdeit* 4 *verdeit* 2 pl. 1 *kleit* 2 *treit: seit* 1	14	1
134.	Laurin, ed. Müllenhoff. ibid. 1.	945	10	*leit* 10 *meit* 3 *verzeit* 3	1	
	Walberan, ed. id. — ibid. 1.	628	11	*leit* 3 *seit* 1	1	
135.	Dietrichs Flucht, ed. Martin. ibid. 2.	5076	72	*leit* 4 *seit* 50 *meit* 3 *jeit* 2 *kleit* 4 *verzeit* 7	18	4
136.	Thomasin, welscher Gast, ed. Rückert. * (*seit: freit* 543 f. kann, nach 1647 f. *sagt: betrâgt*, auch mit	7376	279	*leit* 5 ? *treit* 3 *seit* 79 *jeit* 2	5 (darunter *seit:* *freit*) *	

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
	g gelesen werden, da *sagen: betrâgen* 13 777 f. und *sagent: frâgent* 13 099 f. reimen. Ausserdem hat Th. *scheit* < *schadet* und *beit* < *badet;* s. u.)			*kleit* 3 *leit: seit* 1 *treit: seit* 4 *treit: jeit* 1		
137.	**Buch der Rügen.** Z. f. d. A. 2, 8 ff. (Auch *beit* < *badet*, s. u.)	828	45	*treit* 5 *seit* 9 *meit* 1 *gepfleit* 1 *kleit* 2 *verzeit* 1 *treit: kleit* 1	2	
138.	**Mai und Beaflor.**	4819	108	*leit* 12 *treit* 4 *seit* 14 *meit* 4 *verdeit* 1 *kleit* 1 *jeit* (Subst.) 1 *leit: meit* 1 *leit: kleit* 1	26	10
139.	**Walther von der Vogelweide**, ed. Wilmanns [1]. (Nur die bei W. als echt bezeichneten Gedichte.)	c. 2000	53	*leit* 2 *treit* 1 *seit* 1 *leit: treit: seit* 1 *seit: kleit: -eit* 1	4	4
140.	**Neidhart**, ed. Keinz.	c. 2000	36	*leit* 2 *treit* 10 *seit* 8 *meit* 2 *kleit* 1	6	3

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
				getreide 1 *seit: treit* 3 *leit: treit: -eit* 1 *seit: meit: -eit* 1		
141.	Servatius. Z. f. d. A. 5, 75 ff. (* In der Rubrik *ei* sind in dieser und den folgenden Nrn. auch Wortschlüsse auf *ein*, *eine*, *einen* mitgezählt.)	1774	47 *	*leit: seit* 2 *treit: seit* 1 *engeine* 1	9	2
142.	Herbort von Fritzlar, Trojanerkrieg, ed. Frommann. (* Ich zähle ausserdem 33 *age*, welche aber nicht in Betracht kommen werden, da der Dichter nur *ei* < *ege*, nicht < *age* hat.)	9229	gegen 400	*leit* 44 *treit* 3 *seit* 1 *beweit* 1 *gein* 27 *geine* 21 *engeinen* 1	*ege* 3 *	8
143.	Albrecht von Halberstadt, ed. Bartsch.	5471	+100	*leit* 27 *treit* 8 *getreide* 1 *beweit* 6 *seit* 9 *meit* 10 *jeit* 5 *kleit* 2 *leit: seit* 1 *leit: meit* 2 *treit: seit* 2 *treit: meit* 1 *treit: jeit* 1	30	3

Nr.	Name des Gedichts.	Reime.	*ei*	*ej*	*ej? g?*	*g*
				seiden: meiden 1 *engeine* 1		
144.	Erlösung, ed. Bartsch.	3297	149	*leit* 16 *seit* 3 *meit* 1 *leit: seit* 3 *geinde* 1	20	5

8*

IV.

Man sieht leicht, dass die vorstehende Tabelle in fünf Abteilungen zerfällt. Die erste, Nr. 1—36, umfasst die Gedichte, welche kein (wenigstens kein sicheres) *ej* aufweisen; in der zweiten, Nr. 37—47, erscheinen diejenigen *ei*, die gleich *ege* sind: zumeist *leit* und *treit*, gelegentlich auch andere derselben Entstehung; in der dritten, Nr. 48 bis 98, kommt *seit* und die mehrsilbigen Formen von *meit* (*meide*, *meiden*) [1]) hinzu; in der vierten, Nr. 99—140, kommen zu den bisherigen noch mehr oder weniger andere *ej* hinzu, welche = *age* sind: *meit* Nom. Acc. Sing., *kleit*, *verzeit*, *verdeit*, *jeit*, selten *beheit*, *teit;* selbst = *âge* : *freit*. Während aber die zweite bis vierte Reihe nur *eit*, *eid* enthalten, kommt in der fünften, Nr. 141—144, noch *ein* = *egen* hinzu.

Diese Anordnung ist zunächst nach rein sprachgeschichtlichen Erwägungen getroffen, zeigt sich aber hinterher auch empirisch als richtig. Wenn man mit Recht sagt, dass das mittelhochdeutsche *g* nach oberdeutscher Aussprache Tenuis war, wie noch jetzt, so wird in oberdeutschen Quellen, wie schon oben angedeutet worden, die Erweichung dieses Lautes nur da zu erwarten sein, wo ein palatalisierendes *i* nachfolgt. Ein solches muss aber schon im Althochdeutschen den Umlaut des *a* der Vorsilbe zu *e* bewirkt haben; es wird demnach ein *ej* nur

1) Darnach ist die Bemerkung auf Seite 39 zu berichtigen: erst von Nr. 99 an vertritt *meit* auch die mehrsilbigen Formen des Wortes.

da zu erwarten sein, wo die Form mit *g* mhd. *ege* lautet. In solchen Gegenden aber, welche *g* als Spirans sprachen (oder als Media, die der Palatalisierung leichter unterliegt), konnte *egi* noch leichter *ei* werden, da die Spirans im Mitteldeutschen nach *e* mehr palatal gewesen sein wird als nach *a*. Es ist also a priori zu erwarten, dass die *leit, treit* am verbreitetsten sein werden. Und das ist auch der Fall; sie kommen überall und vom ersten Anfang an vor.

Zu den *ei* < *ege* kann man auch *seit* und die mehrsilbigen Formen von *meit* rechnen; ich habe mit denselben eine neue Reihe eröffnet, weil dieselben Dichter, die *seit* gebrauchen, daneben auch sicheres *saget* haben, also zwei Formen, die nicht als reine Doubletten angesehen werden können, sondern zwei verschiedenen Conjugationen angehören. Dass *seit* sprachgeschichtlich noch zu der vorhergehenden Gruppe gehört, zeigt sich daran, dass es gleichfalls landschaftlich allverbreitet erscheint [1]) und schon in ziemlich alten Denkmälern vorkommt. Während die im folgenden hinzukommenden *ei* < *age*, wie die Anordnung zeigt, in (Nr. 37—98 =) 62 Denkmälern, die *ei* < *ege* haben, im Durchschnittsumfang von 2000 Reimen fehlen, fehlen *leit, treit* oder *seit* nur in fünf Gedichten mit dem Durchschnitt von 400 Reimen — das längste, Nr. 106, hat c. 1100 Reime; Nr. 111, Karlmeinet, kann man, wie die Bemerkung in der Tabelle sagt, nicht rechnen. Die Formen *meide* und *meiden*, welche aus *megidi, megidin* regelrecht gebildet sind, finden sich zeitlich erst später, gegen das Ende des 12. Jahrhunderts; da dieselben aber, als klingende Reime, auch in

1) Die Mitteldeutschen haben es zum Teil nicht, wie Nr. 38. 41. 44. 45. (46.) 47. 106, zum Teil selten, wie 48. 65. 142—144, zum Teil gleich oft wie *leit* und *treit:* 71. 74. (86.) 90. 93. 112.

denjenigen Denkmälern (Nr. 99 ff.), welche *meit* haben, im Ganzen seltener sind als die letztere Form [1]), so wird das eben doch eher als ein Zufall anzusehen sein.

Die weiteren *ej*, die von Nr. 99 an hinzukommen, haben das Gemeinsame, dass sie < *age* sind [2]); mit Ausnahme der Substantive *meit* und *jeit* < *maget, jaget* sind es lauter Verbalformen: einmal solche der zweiten und dritten schwachen Konjugation, sodann zweite Personen des Plurals oder Conjunctive: *treit* < *traget, deist* < *dagest.* Hier kann kein *i* der Endung die Diphthongierung bewirkt haben; entweder sind also diese *kleit, verdeit* u. s. w. mitteldeutschen Ursprungs oder, was mir viel wahrscheinlicher scheint, da die meisten Denkmäler dem bairischen Gebiet angehören, sind sie Bildungen nach der Analogie von *seit; meit* nach seinen mehrsilbigen Formen. Der Zeit nach treten diese *ej* erst in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts auf; die Milstätter Genesis und Exodus, die aber nur ein *kleit*, sonst nur *leit* und *treit* hat, ist das einzige Denkmal, das in etwas ältere Zeit weist.

Die *ein* < *egen* endlich, welche in der fünften Reihe stehen, sind wohl aller Wahrscheinlichkeit nach als mitteldeutsch zu bezeichnen. Nr. 141 wird zwar als oberdeutsch angegeben; angesichts der Reime aber, da *seit* nur auf *leit* und *treit* reimt, möchte ich das bezweifeln. Die wenigen von mir benutzten Denkmäler fallen alle nach 1200.

1) Obwohl die einsilbige Form nur zwei bis vier Casus: Nom. (Gen. Dat.) Acc. Sing., die zweisilbigen vier bis sechs: (Gen. Dat. Sing.) Nom. Gen. Dat. Acc. Plur. repräsentieren, überwiegt doch in Nr. 99 f. *meit* ganz entschieden; wobei die nur oder fast nur stumpfen Reim zulassenden Gedichte in der Nibelungenstrophe noch nicht mitgerechnet sind.

2) Das Substantiv *gejeide* < *gejegede* könnte natürlich so gut wie *getreide* auch schon in einer früheren Reihe vorkommen.

Was die Zeit betrifft, in der unser *ej* überhaupt zuerst auftritt, so wird darüber erst genauer geurteilt werden können, wenn auch das Vorkommen in prosaischen Denkmälern untersucht sein wird. Einzelne Gedichte, die den Diphthong haben, gehen ziemlich weit im 12. Jahrhundert zurück; der poetische Physiologus, die jüngere Judith, die Milstätter Genesis und Exodus, der Alexander Lamprechts und Rolands Konrad haben ihn schon, wenn auch in bescheidenem Masse. Umgekehrt scheint kein Denkmal grösseren Umfang (1000 Reime und mehr) nach 1150 zu fallen, welches nicht wenigstens gelegentlich *ej* hätte [1]). Während sich dann der Umfang, in dem der Diphthong gebraucht wird, immer weiter ausdehnt, braucht die Häufigkeit des Reimgebrauchs bei den einzelnen Wörtern mit *ei* nicht zu steigen; diese hängt wesentlich vom Stil, zum Teil auch vom Gegenstande des Gedichts ab.

Zwischen den verschiedenen Gattungen der Poesie scheinen auf den ersten Blick Unterschiede hervorzutreten. Die Lyriker haben die *ej* im Ganzen seltener, soweit sich bei ihrem zumeist kleinen Umfang etwas sagen lässt [2]); namentlich fällt das bei Reinmar und Walther auf. Man muss aber bedenken, dass hier eben ein wesentlich anderer Wortschatz ist als in der Poesie der Reimpaare; die klingenden Reime fügen sich nur selten für ein *ej*; das Wort *sagen* ist der Natur der Sache nach seltener als im Epos, und statt der *meit* steht hier das *wîp* oder die *frouwe*, wenigstens zumeist. — Viel auffallender ist

1) Abgesehen natürlich von der niederländischen Eneit.

2) Ulrich von Lichtenstein, der ihrer sehr viele hat, ist doch im weitaus grössten Teil seiner Poesie episch.

noch, dass die Dichtungen der deutschen Heldensage einen Hauptbestandteil der vierten Gruppe bilden, Nr. 125—135, ein volles Viertel derselben, wozu man noch die beiden Spielmannsgedichte Nr. 109 und 112 fügen könnte. Sind vielleicht die *ei* < *age* der Volkssprache angehörig gewesen und von den höfischen Dichtern vermieden worden? Nein; denn Nr. 113. 114. 115. 117. 118. 119. 121. 136. 138. 139 sind Erzeugnisse des höfischen Geschmacks, bzw. seiner Schule. Man wird deshalb richtiger daran erinnern, dass die Gedichte der Heldensage so gut wie alle von der Forschung in das *bairische* Sprachgebiet verlegt werden: Nr. 125—129. 130 AB. 132—135; nur Nr. 130 C wird nach Mittelfranken, D in's Alemannische verlegt, und Nr. 131 soll von demselben Verfasser wie Nr. 102 f. sein, der vielleicht ein Alemanne wäre (s. u.).

Man wird also auf den *landsmannschaftlichen* Unterschied zwischen den einzelnen Dichtern geführt; und es fragt sich, ob von da aus Licht in die Sache gebracht werden kann. Leider ist freilich der Ursprung vieler Gedichte ebenso zweifelhaft wie ihr Alter.

In welcher Landschaft die *ej* überhaupt zuerst auftauchen, lässt sich mit meinem Material schwerlich ausmachen. Ich werde mich deshalb für diese Untersuchung darauf beschränken, welche *ej* in den einzelnen Gegenden vorkommen. Es wird genügen, alemannisch, bairisch und mitteldeutsch zu unterscheiden.

Die *sicher* **alemannischen** Denkmäler fallen in die dritte Reihe: Nr. 55. 61. 62. 63. 66. 68. 69. 72. [1]) 92. 94. 95. 98. Ausserdem ist sicher alemannisch nur Nr. 117, während einzelne auch die Numern

1) Heimesfurt fällt wenigstens an die Grenze des Schwäbischen.

102. 103. 130 D. 131. 137 in's Alemannische verlegen. Konrad Fleck (Nr. 117) hat nur das eine *kleiten* : *geheiten*. Die Numern 102. 103. 131 sind als Werke Albrechts von Kemenaten angesehen und dieser als ein Alemanne bezeichnet worden; es gibt aber nicht nur alemannische, sondern auch tyrolische Kemenaten, und zwar gerade um oder gegen 1250 einen Albrecht [1]). Nr. 130 D (Wolfdietrich D) soll nach Jänicke alemannisch sein; ich brauche diese Frage kaum zu diskutieren; auch wenn sie bejaht wird, beweist das schwerlich viel, denn wir haben eine Bearbeitung, bzw. Contamination eines älteren Gedichts vor uns, und es wird niemand Wunder nehmen, wenn da der Bearbeiter auch solche Reime benutzt, bzw. belassen hat, die seiner eigenen Sprache nicht gemäss waren. Endlich hat Jänicke (Z. f. d. A. 16 476 ff.) auch Nr. 131, das Buch der Rügen, für alemannisch erklärt. Seinen aus den Reimen hergenommenen, keineswegs zwingenden Gründen stelle ich aber die Form *gebeit* < *gebadet* gegenüber, welche sonst [2]) nur noch im Welschen Gast (neben *scheit* < *schadet*) vorkommt; dieser aber zeigt bairisch-österreichische Eigenthümlichkeit, was nicht nur durch die Heimat Thomasins von vornherein wahrscheinlich wird, sondern sich auch durch Reimformen wie *freit* < *frâget* (s. Weinhold a. a. O. und s. u.) zur Gewissheit erheben lässt. Somit bliebe Fleck als der einzige sichere Alemanne zurück, der einmal *kleit*, also *ej* < *age*, hat [3]). Dem stehen aber die vorgenannten zwölf Dichter gegenüber,

1) Zingerle, Germ. 1, 296.

2) Siehe Weinhold, Bair. Gramm. § 77.

3) Konrad von Würzburg (Nr. 118) muss hier wohl aus dem Spiel bleiben; er hat in dem einzigen von mir benutzten Gedichte nur ein *gejeit* < *gejaget*; aber es kann ja bei ihm zweifelhaft bleiben, welcher Nationalität er zuzuteilen ist. Es

welche in zusammen über 47 000 (im Durchschnitt gegen 4 000) Reimen nie *ej* < *age* haben. Ja, ich kann diese Zahl noch erhöhen. Die Schweizer Minnesänger [1]) haben in etwa 3 000 Reimen zwar 17 *leit*, 17 *treit*, 23 *seit*, 2 *leit* : *treit*, aber gar keine *ej* < *age*; die *age* kommen sechsmal vor, aber nie so, dass sie *ej* sein müssten: *saget* : *maget*, : *klaget*, *klaget* : *zaget*, : *taget*, : *jaget*, *zaget* : *taget*. Nur der von Trostberg hat (Bartsch XXV, I 33) *verzeit* : *werdekeit*; aber es ist ohnehin sehr zweifelhaft, wie Bartsch in der Einleitung sagt, ob er den Aargauer und nicht den Tyroler Trostbergen angehört, da sein Wappen in der Hs. C von dem Aargauer ganz verschieden ist.

Wenn ich deshalb den Alemannen das *ej* < *age* durchaus absprechen und nur *ej* < *ege* zuerkennen möchte [2]), so kann ich das nicht allein mit dem eben Gesagten begründen, auch nicht bloss mit den auf Seite 25 vorgetragenen Gründen, sondern auch durch den heutigen Gebrauch der alemannischen Mundarten. Diese haben, wie wir oben sahen, *leit treit seit leist treist seist geleit geseit*, nie aber z. B. 2. Pers. Plur. oder Conjunctiv mit *ej*; sie haben ausserdem *meitli*, schwäbisch gelegentlich *maedle* = mhd. *megetlîn*, aber nicht *meit*, was dagegen in den bairischen Mundarten (*moad*) häufig genug erscheint [3]); kein

würde lohnen, seine Werke noch weiter zu untersuchen, als es mir ihres grossen Umfangs wegen die Zeit gestattet hat.

1) Ed. Bartsch, 1886. — Ich habe sie, weil die Einzelnen meistens zu unbedeutend an Umfang sind, in die Tabelle nicht aufgenommen, ausser dem in MF stehenden Rudolf von Fenis, der (s. o.) kein *ej* hat.

2) Es wäre ja immerhin dadurch nicht ausgeschlossen, dass der Alemanne Fleck in der Not einmal einen Reim gebraucht hätte, der ihm eigentlich nicht gemäss war, den er aber in den Werken vieler Zeitgenossen finden konnte.

3) Daneben schwäb. alem. (s. o.) *magt*, *mât* = famula; schwäbisch zumeist

kleit, jeit u. s. f. Wenn wir die lebende Mundart mit dem Sprachgebrauch der einheimischen Dichter der mhd. Zeit so durchaus übereinsimmen sehen, so kann das gewiss kein Zufall sein.

Ganz anders die Dichter des **bairischen** Sprachgebietes. Sie verteilen sich auf verschiedene meiner fünf Reihen; wir finden sie, von der ersten abgesehen, in der zweiten: Nr. 40. 46, in der dritten: Nr. 57. 67. 70. 75. 80. 84. 89, namentlich aber in der vierten: Nr. 101. 102 f. ?, 110. 114. 115. 116 ?, 119. 120 ?, 121—129. 130 AB. 131 ?, 132—136, nach meiner vorigen Ausführung auch 137. 139. 140; so dass nicht nur über zwei Drittel der bairischen (d. h. bairisch-österreichischen) Dichter in diese Reihe fallen, sondern auch etwa die Hälfte dieser Reihe sicher in jenes Sprachgebiet fällt. Dürften wir vorausgreifend nach dem oben geschilderten jetzigen Sprachstande das südöstliche Franken auch hinzurechnen, so käme noch 91 in der dritten, Nr. 112. 113 in der vierten Reihe hinzu, auch wäre Nr. 120, der oberfränkische, aber in Baiern ansässige Reinbot von Dorn, sicher dahin zu ziehen.

Wie können wir das erklären? Ist hier etwa in der zeitlichen Aufeinanderfolge eine immer weitere Entwicklung wahrzunehmen? Nein, denn Wolfram von Eschenbach, der mit dem Pfaffen Konrad

---

mâdle = puella. Es dürfte wohl der folgende Stammbaum das richtige treffen (wonach Kauffmanns Bemerkung § 40, Anm. 2 zu modifizieren wäre):

N. A. Sg. *maget;* Cas. obl. *megede(n)*

Dem. *megetlîn* — *mât* — *meide(n)*

meitlîn

meitli Dem. *mâdle*

in einer Reihe steht, ist später als das Anegenge, mit Walther von der Vogelweide und Thomasin gleichzeitig; um von seinem verschieden beurteilten Verhältnis zu den Nibelungen nicht zu reden, von denen ja auch nach der Ansicht der Liedertheoretiker sehr viele Bestandteile sicher älter sind als er.

Andererseits kann es nun aber auch kein Zufall sein, wenn Wolfram in seinen beinahe 20000 Reimen kein *seit, meit* etc. hat, da doch *saget, sagete* bei ihm 100mal, *maget* 54mal, *klaget* etc. 42mal, *verzaget* etc. 66mal, *jaget* etc. 59mal im Reim auf einander oder auf *verdaget, behaget, taget* vorkommen. Das zeigt doch ganz unzweifelhaft, dass er kein *ej* < *age* kannte, sowie dass er von *sagen* nur Formen mit *a*, nicht mit *e* hatte. Wie die *leit, treit* bei ihm zu beurteilen sind, in denen die heutige Mundart seiner Gegend ebenso wenig Formen ohne *g* kennt wie in *sagt*, das kann fraglich bleiben. Er hat sie zwar nur fünfmal auf echtes *ei* gereimt, aber in den zehn andern Fällen reimen *leit: treit* auf einander, es ist also auch kein sicheres *ege* vorhanden. Hat er sich in diesen Fällen fremdem Sprachgebrauch bequemt? Man darf daran erinnern, dass seine Heimat so ziemlich an der schwäbisch-fränkisch-bairischen Grenze liegt. Widerstrebte ihm, dessen Mundart noch jetzt spirantisches *g* hat, wenigstens in gewissen Fällen, das *ei* < *ege* weniger, weil er *ech* mit palataler Spirans sprach? Oder hat seine Mundart *leit, treit* gehabt, es aber später aufgegeben? Die Frage kehrt nachher wieder.

Hinsichtlich der überwiegenden Zahl von bairischen Denkmälern, welche in die vierte Reihe fallen, scheint nun die einfachste Ansicht die zu sein, dass der sehr ausgedehnte Gebrauch des *ej* < *age*, das man, wie schon ausgeführt wurde, bei oberdeutschem Konsonantismus

lediglich nur als Analogie nach *ej* < *egi* ansehen kann, eben auf dem wirklichen Dialekt beruhe, und wenn gerade die Gedichte aus dem Kreise des volksmässigen Epos in diese Reihe fallen, so würde das einen solchen Schluss zu bestätigen scheinen.

Trotzdem halte ich die entgegengesetzte Ansicht für die richtige: die *ej* < *age* sind nicht dialektischer Herkunft, sondern sind in der Litteratursprache aus den dort in breiter Masse, auf Grund alemannischer oder mitteldeutscher Lautverhältnisse, herrschenden *ej* < *ege*, speziell aus *seit* < *saget*, übertragen. Obwohl es für jetzt, ohne Untersuchung der prosaischen Denkmäler des 12. Jahrhunderts, noch nicht möglich sein wird, die Quellen dieser Entlehnung genauer zu bestimmen, so glaube ich doch, dass für die eben aufgestellte Ansicht mehrere Instanzen sprechen. Den Gebrauch des *ej* < *age* in populären Gedichten darf man nicht dagegen anführen; auch solche stehen, wie das Volkslied späterer Jahrhunderte zeigt, unter der Herrschaft schriftsprachlicher Gewöhnung; ja es sind gerade in ihnen solche Analogien nach schriftsprachlichen Vorgängen besonders häufig.

Die jetzigen Dialekte jener Gegenden haben kein *ej*, ausser in *gjoad* < *gejeide*, wo *ej* < *ege*, und in *moad* < *meit*, wo es gewiss aus dem Plural stammt. Zugleich haben dieselben freilich auch in den oben zu Grunde gelegten Verben *sagen, tragen, legen* das *g* durchaus erhalten. Ist das etwa so zu erklären, dass in diesen und andern Verben die diphthongischen Formen durch Angleichung an die nicht diphthongierenden Formen des Paradigmas verschwunden wären? Es ist mir das nicht sehr wahrscheinlich. Solche Ausgleichungen finden ja wohl öfters statt; aber dass dieselben auf

einem so grossen Sprachgebiete übereinstimmend eingetreten wären, scheint mir doch mehr als unwahrscheinlich. Kennzeichen solcher Analogiebildung ist, dass sie inkonsequent eintritt; diese wäre ganz konsequent eingetreten, diphthongische Formen, über ein so ungeheures Gebiet verbreitet, wären ganz und gar verschwunden? Das ist nicht denkbar; es ist weder denkbar als spontaner sprachlicher Vorgang, noch als Beeinflussung der Mundart durch die spätere nhd. Schriftsprache [1]). Viel eher möchte das Umgekehrte denkbar sein: *ege* wurde zu *ej* in einigen wenigen Wörtern wie *gejeide,* in den Verben wurde der Vorgang durch die Macht der entgegenstehenden nicht diphthongierbaren Formen aufgehalten.

---

1) Solche Einwirkung zeigt sich stets nur in sehr oberflächlichen Einzelheiten, vor allem in der schriftdeutschen Form theologisch-biblischer Ausdrücke, zumal in protestantischen Gegenden. Dagegen hat z. B. das Schwäbische die ahd. mhd. Unterscheidung zwischen Sing. und Plur. Ind. Praes. in den Verbum der 2. und 4. 5. Ablautsreihe ganz unbedingt festgehalten:

mhd.	sing.	*liuge*	schwäb.	*luig*
„	„	*liugest*	„	*luigšt*
„	„	*liuget*	„	*luigt*
„	plur.	*liegen* etc.	„	*liəgət;*
„	sing.	*gibe*	„	*gib*
„	„	*gibest*	„	*gəišt* < *gîst*
„	„	*gibet*	„	*gəit* < *gît*
„	plur.	*geben* etc.	„	*gëbət, gëənt* u. ä.

Wie nahe wäre hier die Uniformierung des Paradigmas gelegen? Und doch ist sie nicht eingetreten! Man muss sich hüten, diesen Begriff, der in der Schriftsprache vollkommen berechtigt ist, allzu schnell auf die Mundarten anzuwenden. Beim Substantiv empfindet das populäre Sprachgefühl die Zusammengehörigkeit der Casus und Numeri weit leichter als beim Verb, zumal beim starken, dessen Tempora ganz verschiedenen Vokal haben. Ganz anders natürlich in der durch grammatische Reflexion beeinflussten Schriftsprache.

Ich glaube aber, dass auch die Beobachtung des Sprachgebrauches der hier in Betracht kommenden Dichter zeigt, dass ihr *ej* ein nicht auf der natürlichen Grundlage der Mundart beruhendes ist. Es macht ganz den Eindruck der künstlichen, unsicheren Analogiebildung, denn es ist inkonsequent angewendet. Die früher angeführten alemannischen Dichter (einschliesslich der Schweizer Minnesänger) haben kein *ege* in solcher Reimbindung, dass es nicht *ej* sein könnte (also gewiss auch ist!) [1]; nur *saget, sagete, sageten* haben sie im Reim, weil dieses Verbum, wie die Mundart zum Teil jetzt noch zeigen kann, die beiden Konjugationen neben einander hatte. Dagegen lässt sich bei den bairischen Dichtern gar keine feste Praxis finden. Es gibt solche, die nur *leit treit seit* verwenden; wenn der Stricker *kleit, verzeit* u. ä. in seiner Mundart gefunden hätte, wäre dann nicht zu erwarten, dass ihm solche in seinen mehr als 7000 Reimen auch einmal in den Reim auf altes *ei* gerathen wären, da er doch *klaget* 9mal, *jaget* 13mal, *zaget* 9mal im Reim hat? Er ist aber Landsmann und Zeitgenosse mehrerer, welche *kleit* u. ä. unbedenklich gebrauchen. Andere gebrauchen mehr, andere wieder wenigere Wörter mit *ej; behaget* und *taget* erscheinen nur höchst selten diphthongiert; dagegen kommt selbst *freit* < *frâget* [2]) vor; auch *ade* wird diphthon-

1) Nur Nr. 62 hat einmal *erwegt: umbelegt;* Nr. 72 hat *leget: erwegen, meget: geleget, neget* (-nagt, lautlich auch *neit* möglich): *geleget;* aber Konrad von Heimesfurt ist aus dem äussersten nö. Grenzlande des Schwäbischen.

2) Die Stelle des Welschen Gastes ist, wie ich in der Tabelle angegeben habe, nicht so ganz sicher diphthongisch zu nehmen; aber andere Stellen sind beweisend: *freit* ist im Reim gesichert bei Otacker und dem Teichner; s. Weinhold, Bair. Gramm. § 77, woraus ich für Otacker auch noch die Reime *jeit, kleit, verdeit, verzeit, beheit, teit,* ausser den *ej* < *ege, leit, treit, eiden* entnehme.

giert (s. o.). Bei den nemlichen Dichtern erscheinen mehrere Formen desselben Wortes; kurz, man gewinnt den Eindruck der Unsicherheit und Willkür, welche bei einer von auswärts übernommenen und daher teils in den richtigen Grenzen verwendeten, teils in unorganischer weiterer Ausdehnung gebrauchten Sprachform sehr natürlich, bei einer auf dem natürlichen Wege des Lautwandels innerhalb der Mundart erwachsenen sehr wunderbar wäre.

Über die **mitteldeutschen** Denkmäler ist nur wenig mehr zu sagen; einmal, weil ich von denselben nur wenige aufnehmen konnte — denn in die Zeit, in der meine Tabelle schliesst, fallen noch viele gerade aus diesem Gebiete —, sodann weil hier, wo das *g* spirantisch ist und gewiss schon in mittelhochdeutscher Zeit war, eigentlich kaum Grenzen für die Möglichkeit unserer Diphthongierung zu setzen sind. So finden wir denn, wie schon gesagt, hier (Nr. 142—144) auch *ein* $<$ *egen* [1]), und da das in sicher oberdeutschen Denkmälern im Reim nicht vorkommt, so möchte auch Nr. 141 wohl eher mitteldeutsch sein. Im übrigen erscheinen eben dieselben Reime, wie in den oberdeutschen Denkmälern; es ist aber, ausser den niederrheinischen Denkmälern Nr. 106 und Nr. 111 [2]), nur *ej* $<$ *ege*, nicht $<$ *age*, zu finden. Die Erklärung ist einfach: die palatale

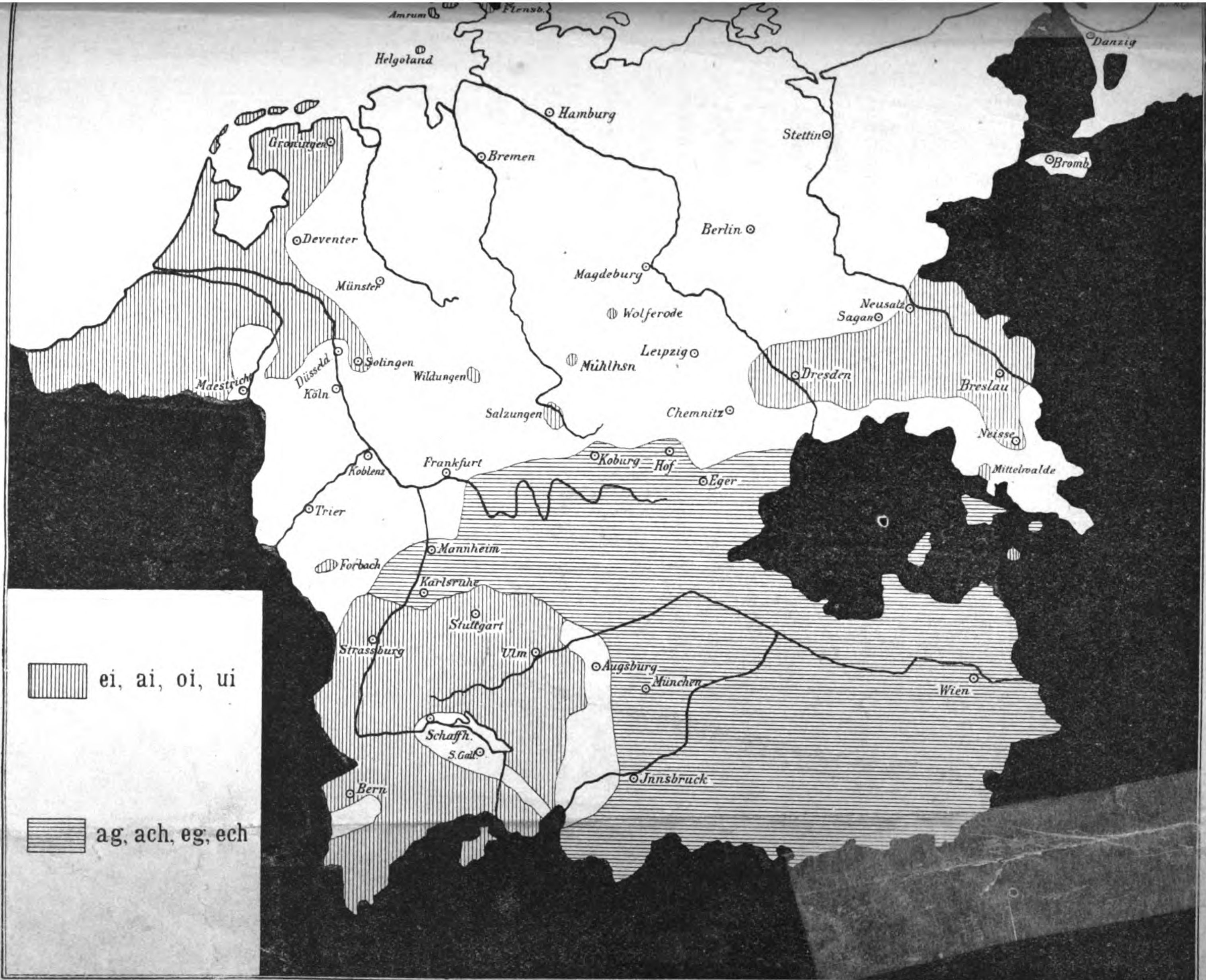
1) Dazu fügt Weinhold, Mhd. Gramm [2], § 33 noch *neil*, *klein*; der Stand ist also wenigstens für die spätere mhd. Zeit im Mitteldeutschen ziemlich derselbe, wie noch jetzt; s. o. S. 25.

2) Nr. 111, Karlmeinet, ist schon als Compilation aus verschiedenen Gedichten, deren Heimat doch auch verschieden sein konnte, nicht zu verwenden. Nr. 112 und 113 darf man (s. o.) nach der jetzigen Topographie unseres Diphthongs wohl mehr dem bairischen als dem mitteldeutschen Gebiet zuweisen, ebenso Hugo von Trimberg, welcher nach Weinhold a. a. O. *beheit* hat.

Spirans nach *e* konnte weit leichter halbvokalisches *i* werden als die gutturale nach *a*.

Es mag an diesen zum Teil mehr andeutenden Ausführungen genug sein, um die Wichtigkeit der bisher ganz vernachlässigten *ej*-Reime für die Heimatsbestimmung mittelhochdeutscher Gedichte, überhaupt für die Geschichte des Mittelhochdeutschen, ans Licht zu stellen. Ist meine Ansicht über den rein litterarischen Ursprung jener Laute in bairischen Gedichten begründet, so würde das einen weiteren Beitrag zu der Beurteilung des Mittelhochdeutschen in der Richtung geben, dass die Dichter gewisser Gegenden keineswegs ihre reine Mundart geschrieben, sondern fremdmundartliche Eigentümlichkeiten sich angeeignet und über das alte Mass hinaus verwendet hätten. Ich hoffe, es werde mir vergönnt sein, bei einer andern Gelegenheit diese Untersuchungen, namentlich auch durch Herbeiziehung der prosaischen Denkmäler, zu vervollständigen.

Die gegenüberstehende Karte will nur in ganz übersichtlicher Weise die Verhältnisse in den lebenden Mundarten darstellen. Deutsche Enklaven in dem (schwarz gedeckten) fremdsprachlichen Gebiet sind dann ignoriert worden, wenn ihre Sprachformen mir unbekannt oder für die Zwecke der Abhandlung ganz gleichgiltig waren. Schraffiert sind nur die diphthongierenden Gebiete und das Gebiet der ausschliesslichen G-Formen; die weiss gelassenen Strecken haben also einfachen Vokal mit oder ohne *g*; übrigens habe ich die monophthongischen Formen der Gegend von Lindau als zu unsicher vernachlässigt. Im übrigen dürfte sich die Karte selbst erklären.


Amrum
Flensb.
Helgoland
Danzig
Hamburg
Stettin
Bromb.
Groningen
Bremen
Berlin
Deventer
Magdeburg
Münster
Wolferode
Neusalz
Sagan
Leipzig
Solingen
Mühlhsn
Dresden
Breslau
Maestricht
Düsseld
Wildungen
Köln
Chemnitz
Salzungen
Neisse
Koburg
Hof
Koblenz
Frankfurt
Eger
Mittelwalde
Trier
Mannheim
Forbach
Karlsruhe
Stuttgart
Strassburg
Ulm
Augsburg
München
Wien
Schaffh.
S. Gall.
Innsbruck
Bern
ei, ai, oi, ui
ag, ach, eg, ech